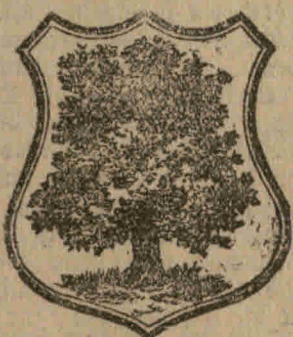


# Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3 (Waldenburger



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

## Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von  
Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.  
Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank  
Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank,  
Bankhaus Eichborn & Co., Kommunalständische Bank.

## Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.  
Bezugspreis vierteljährlich 9.30, monatlich 3.10 M. frei Haus.  
Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt  
und Kreis Waldenburg 50 Pfg., von auswärts 60 Pfg.,  
Reklameteil 1,50 M.

## Ungarn zur Unterzeichnung bereit.

### Die Spinnen der deutschen Republik.

Sie sitzen irgendwo im Verborgenen und arbeiten an den Plänen, sie spinnen ein feinmaschiges Netz und bedenken doch nicht, daß sie sich am Ende selbst darin verstricken können. Sie sitzen nicht nur ganz rechts, sondern auch ganz links, und es kann gar kein Zweifel bestehen, daß Verbindungsäden zwischen der äußersten Rechten und der äußersten Linken geknüpft werden. Das Netz dieser Verschwörungs-spinnen der deutschen Republik vollzieht sich im Dunkeln, aber manchmal leuchtet es doch auf, und es geschehen Ereignisse, die zum Nachdenken zwingen. Da ist der Fall des Kapitanleutnants Paasche. Die vorliegenden Nachrichten lassen noch nicht erkennen, ob es sich um ein Mißverständnis handelt, ob Dynch-justiz geübt worden ist oder ob wir es mit einem Netz der Verschwörerinnen zu tun haben. Die preussische Staatsregierung hat die Pflicht, so schnell wie möglich Aufklärung über diesen geheimnisvollen Vorfall zu geben, und wir hoffen, daß sie dieser Pflicht so schnell wie möglich nachkommt. Weiter kommt zu uns die Kunde, daß Oberst Bauer in Budapest eingetroffen ist, um dort für seine Um-satzpläne zu werben. Wir zweifeln nicht daran, daß ihm die Ungarn die gebührende Antwort zuteil werden lassen, wir möchten nur hoffen, daß ihnen das gelingt, das unseren Behörden in Deutschland leider nicht gelungen ist, nämlich: Bauer wegen seiner Agitation festzunehmen und ihn den Gerichten zu überliefern.

Endlich sehen wir die Verschwörerinnen wieder am Werke in Slettin. Der pommerische Landbund, dessen Haltung im März stets eindeutig für Kapl gewesen ist, holt sich schwerbewaffnete bayrische Soldaten ins Land, von denen in den letzten Tagen eine Anzahl festgenommen werden konnte. Einige der Soldaten, die Handgranaten und Maschinen-gewehre mit sich führten, verweigerten jegliche Aus-kunft, andere erklärten, daß im ganzen 7000 Bewaffnete nach Pommern und Ostpreußen gebracht werden sollten. Es handelt sich bei diesen Mit-teilungen weder um Aumenmärchen noch um Spitzel-berichte, sondern um Mitteilungen der zuständigen Stellen, aus denen man ersehen kann, daß es noch überall brodeln und gären. Mit diesem Dauerzustand der Gefahr muß aber endlich ein Ende gemacht werden, indem die Regierung sich entschließt, überall da sie zuzugreifen, wo sie zugegriffen werden muß. Aber auch das deutsche Volk hat jetzt die Pflicht, dem Stadium der ewigen Krisen ein Ende zu machen, und zwar geschieht das dadurch, daß es am 8. Juni, am Wahltage, den Parteien Stimmen gibt, die bisher gezeigt haben, daß sie sich gegen jede Diktatur von rechts oder links wenden werden. Wir denken nicht daran, diese Ereignisse zur plum-phen Wahlmache zu benutzen, aber es ist nötig, den deutschen Arbeiter und den deutschen Bürger, Männer und Frauen darüber aufzuklären, was wirklich ist und auch was werden kann, wenn die Parteien ge-liebt werden, die ihre Zuverlässigkeit der deutschen Republik gegenüber nicht bewiesen haben.

### Kapitanleutnant Paasche erschossen.

Berlin, 25. Mai. Der Kapitanleutnant a. D. Paasche, Sohn des bekannten national-liberalen Politikers P., wurde auf seinem Gute Waldfrieden bei Hochzeit, Kreis Filschne, von einer deutschen Reichswehr-Patrouille, die sein Gut nach Waffen durchsuchen wollte, erschossen, als er einen Fluchtversuch machte.

Ausführliche Nachrichten über diesen Vorfall, der in der vorliegenden Meldung sehr seltsam klingt, bleiben abzuwarten. Kapitanleutnant Paasche, der ein schwärmerischer Pazifist war und in der „Vortrupp“-Bewegung eine Rolle gespielt hat, ist in den ersten Tagen der Berliner Revolution als Mitglied des Arbeiter- und Sol-datenrats stark hervorgetreten, hat sich aber dann vom politischen Leben völlig zurückgezogen. Sein Gut liegt an der neuen deutsch-polnischen Grenze.

### Eine Darstellung des Reichswehr-Schuzregiments 4.

Die Regierung hat sich bisher zu der Er-schießung des Kapitanleutnants Hans Paasche noch nicht geäußert. Dagegen läßt jetzt das Reichswehr-Schuzregiment 4 in Deutsch-Krone, dem der nach Waldfrieden entsandte Truppenteil angehörte, durch ein Korrespondenzbureau fol-gende Darstellung verbreiten:

„Die Aktion gegen Paasche erfolgte auf Anweisung der Regierung, der Be-fehl, der der Truppe durch den Regierungsprä-sidenten in Schneidemühl übermittelt wurde, lautete auf Durchsuchung nach Waffen und eventuelle Beschlagnahme von Schrift-stücken; über eine auf Grund der Durch-suchung etwa gerechtfertigte Verhaftung hatte sich die Regierung die Entscheidung vor-behalten. Da man damit rechnete, daß die Anhänger Paasches die Durchsuchung nach Waffen gewaltsam hindern würden, wurde eine größere Abteilung des Reichswehr-Regiments 4 nach Hochzeit entsandt, die über so viel Deute verfügte, daß das ganze Gut mit einer Postenkette umzogen werden konnte. Außer den Soldaten beteiligten sich einige Gendarme und zwei Kriminalbeamte an dem Unternehmen. Kapitanleutnant Paasche wurde in seinem Hause nicht angetroffen. Da die Durchsuchung nach vorheriger Verständigung des Führers der Ab-teilung mit Paasche vorgenommen werden sollte, wurde ein Gendarm nach dem See geschickt, wo der Gutsherr sich aufhalten sollte. Auf die Mit-teilung, er werde zu sprechen gewünscht, folgte Paasche dem Beamten ohne weiteres. Als der Kapitanleutnant jedoch in der Nähe seines Wohnhauses einen Soldaten erblickte, machte er kehrt und wandte sich zur Flucht, wobei er im Zickzack davonlief. Der Gendarm nahm die Verfolgung sofort auf, es gelang ihm jedoch nicht, behindert durch seinen Schleppsäbel, Paasche, der sich in einem leichten Badefloß be-funden haben soll, zu fassen. Der Gendarm machte nach vergeblichem Haltruf, von seiner

Schusswaffe Gebrauch, der Schuß ging fehl. Der den Vorgang beobachtende nächste militärische Posten rief fünfmal Paasche an und schoß dann, ohne zu treffen. Auch ein zweiter Schuß ging fehl. Inzwischen war Kapitanleutnant Paasche in dem Walde ver-schwunden. Auf seiner Flucht stieß er auf einen anderen Posten, der den Befehl hatte, den Weg, den Paasche benutzen wollte, abzu-sperren. Nach einem Haltruf, der nicht be-achtet wurde, rief der Soldat Paasche, den er als den Gutsherrn nicht kannte, mit den Worten an: „Komm doch her zu mir.“ Als auch dieser Zuruf unbeachtet blieb, machte der Posten von seiner Schusswaffe Ge-brauch. Der erste Schuß ging fehl. Paasche war inzwischen im Zickzack wieder nach dem Walde zurückgelaufen. Der zweite Schuß traf den Fliehenden in den Rücken und führte den sofortigen Tod herbei.

Wie weiter mitgeteilt wird, soll bei Paasche eine größere Anzahl Dummgeschosse gefunden worden sein. Seitens der Grenzpolizei sind die Post und andere Schriftstücke Paasches beschlagnahmt worden, um festzustellen, inwie-weit der Verdacht der Beteiligung an kommuni-stischen Umrufen gerechtfertigt ist. Das zuständige Militärgericht hat sofort eine Untersuchung eingeleitet und bereits gestern einen Lokaltermin abgehalten, bei dem die be-teiligten Personen eingehend vernommen worden sind.“

### Der Bericht des Zivilkommissars.

Berlin, 26. Mai. (WB.) Aus dem preussischen Ministerium des Innern wird uns zur Erschießung des Kapitanleut-nants Paasche mitgeteilt:

Der stellvertretende Zivilkommissar und Oberregierungsrat bei der Regierung in Schnei-demühl hat in Abwesenheit des Regierungsprä-sidenten und Regierungskommissars sofort die Untersuchung des Falles Paasche in Angriff genommen. Er hat alle Beteiligten bereits verhört und an das Ministerium des Innern einen ausführlichen Bericht abgehen lassen, der hier am Mittwoch erwartet wird. Vorläufig ist auf Grund amtlicher telephoni-scher Feststellungen zu sagen, daß dem Re-gierungskommissar in der Tat ihm zuverlässig erscheinende Nachrichten von Waffen-depots auf dem Gute Paasche zugekommen waren. Daraufhin hat er sich in Verbindung mit dem Landrat und der Grenzpolizei an die Untersuchung dieser Mitteilung gemacht und das zuständige Gruppenkommando zur Unter-stützung der Aktion herangezogen. Eine An-ordnung, daß Paasche verhaftet werden sollte, war nicht erteilt worden. Der Zivilkommissar hat vielmehr der Militärbehörde lediglich den Auftrag erteilt, für den Fall, daß dort Waffen gefunden werden, ihn in Kenntnis zu setzen. Er hat sich ausdrücklich alle weiteren Verfügungen darüber vorbehalten, was dann mit Ka-pitanleutnant Paasche zu geschehen habe. Un-



glücklicherweise ist Paasche, dem Telephonbericht zufolge, als er die Postenkette erblickte, wieder in den Wald zurückgerannt, trotzdem ihm von vielen Seiten Hakt! zugerufen wurde. Bei dieser Gelegenheit ist dann der unfelige Schuß eines Gendarmen gefallen.

## Zwei ungarische Noten in Versailles.

Budapest, 25. Mai. Das Ungarische Port-Büro veröffentlicht den amtlichen Text der durch den außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister Jean von Paznovszky am 21. Mai in Versailles überreichten Noten.

Die eine legt die Gründe dar, weshalb die ungarische Friedensdelegation sich nicht für ermächtigt erachte, die Verantwortung für die Unterzeichnung des Friedensvertrages in der gegenwärtigen Fassung zu übernehmen. Sie weist sodann darauf hin, daß, trotzdem manche Anregungen der ungarischen Friedensdelegation wirtschaftlicher und finanzieller Natur Beachtung gefunden hätten, doch die wirtschaftliche Lage des Gebietes, welches im Sinne des Vertrages Ungarn verbleibe,

auch fortan nicht weniger verzweifelt sein würde. Die natürlichen Ausgänge des Landes seien weder nach dem Adriatischen noch Schwarzen Meer geöffnet. Ungarn bleibe mit unerfüllbaren finanziellen Forderungen belastet. Die entscheidende Tatsache sei jedoch die unveränderte Aufrechterhaltung der Ungarn zerstörenden Gebietsmaßnahmen und die Ablehnung der Volksabstimmung. Der Friedensvertrag verletze ein unbestreitbares Recht der Völker, indem diese, ohne daß sie ihren Willen hätten kundgeben können, neuen Staaten zugesprochen würden.

Die zweite Note legt dar, daß die ungarische Regierung sich dem Protest der Friedensdelegation anschließe, insbesondere gegen die offene Verletzung des Selbstbestimmungsrechtes der Völker, weil nur dieser Grundsatz geeignet sei, Verwicklungen vorzubeugen. Die für das ruthenische Gebiet in Aussicht gestellte umfassende Autonomie lasse auf die ernste Absicht der Rutenmächte schließen, daß das ruthenische Volk frei und ohne jede Beeinflussung über sein Schicksal und seine Zugehörigkeit werde entscheiden können. Die Ententemächte seien sich sicherlich vollkommen bewußt, wie schwer die Ungarn auferlegten Bedingungen seien. Die ungarische Regierung hege die Ueberzeugung, daß die in der Entwicklung begriffene Annäherung sich in allen durch den Vertrag aufgeworfenen Fragen geltend machen werde. Unter dieser Voraussetzung und im vollen Bewußtsein der schweren Lage des Landes glaube die ungarische Regierung,

der Unterfertigung des Friedensvertrages nicht ausweichen zu können.

Sobald die ungarische Regierung von dem Zeitpunkt der Ausfertigung des Friedensvertrages Kenntnis erhalte, werde sie ohne Verzug einen mit den gehörigen Vollmachten versehenen Vertreter behufs Unterzeichnung des Friedensvertrages ernennen.

## Deutsch-ungarische Wirtschaftsverhandlungen.

Berlin, 25. Mai. Vor einiger Zeit wurden zwischen der ungarischen Regierung und deutschen Interessenten Verhandlungen gepflogen wegen eines größeren Kompensationsgeschäftes. Die ungarische Regierung will Bestände aus deutschen Heeresgütern abkaufen, vor allem landwirtschaftliche Maschinen und Geräte und Sprengstoffe für die Industrie und den Bergbau. Ungarn bietet dafür Rohwolle, Schwefelkies, Schafwolle und nach der Ernte Mais und Gerste.

## Preisfall in Amerika und England.

Sag, 25. Mai. Der starke Preisfall, der sich gleichzeitig in Amerika und England abspielt und dort die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zieht, schließt in Amerika gerade die Lebensmittel bisher nicht ein, obwohl es sehr wahrscheinlich erscheint, daß sie ebenso wie die Rohstoffe bald fallen werden. Gewisse Restaurants in Newyork haben ihre sämtlichen Preise mit einem Federstrich um 20 Prozent herabgesetzt, ebenso viele Warenhäuser im ganzen Land. Aus Chicago kommen Nachrichten, daß Schweinefleisch und Getreide stark sinken. Gerade Chicago hat die

Preise auf diesem Gebiet am längsten gehalten. Während für die ganze Bewegung sind Rohstoffe, besonders Metalle, aber auch Wolle, und zwar auch wider Erwarten die feinen Sorten. Die amerikanische Presse äußert aber Zweifel darüber, ob es sich um einen entscheidenden Rückgang oder nur um eine vorübergehende Schwankung handelt. Jedenfalls hat die Politik der amerikanischen Banken unter Führung des Federal-Reserve-Bank-Systems, vor allem die scharfe Nationalisierung der Kredite die jetzige Bewegung herbeigeführt. Ferner hat die zwischenstaatliche Wirtschaftskommission erklärt, daß das Transportwesen in einem Zustand sei, der das öffentliche Interesse berühre, und angesichts der durch den Streik, den Wagenmangel usw. bestehenden Verkehrsstockung die Organisation des Verkehrs ohne Rücksicht auf die einzelnen Interessen der Gesellschaften übernommen. Infolgedessen wird die Warenbewegung bald wieder möglich sein und absichtlichen oder unabsichtlichen Warenanhäufungen abgeholfen werden können. Auch das wirkt ohne Zweifel auf den starken Preisfall. Große Vorräte der Regierung an die Eisenbahnen zur Wiederherstellung ihrer Leistungsfähigkeit stehen bevor. Daß eine enorme Ueberspekulation in Amerika existiert, ist kein Zweifel, und diese Spekulation ist ernstlich beunruhigt.

Was England betrifft, so konstatieren die sämtlichen Blätter einstimmig auch hier einen starken Preisfall, natürlich im Zusammenhang mit Amerika, aber auch infolge des Kaufstriebs, der in England noch stärker als in Amerika wirkt. Auch in England wird ernstlich von Ueberspekulation des Preisrückgangs gewarnt. Er ist insofern überraschend, als das Ernährungsministerium unter Vorlegung von Belegen gerade in den letzten Wochen ein weiteres Anhalten der hohen Lebensmittelpreise in Aussicht gestellt hat, besonders für Butter, Käse, Zucker und Brot. Das englische Brot wird wieder auf die minderwertige Mischung der Kriegszeit zurückgebracht werden müssen, weil sehr schlechte Nachrichten über die Weizenernte außerhalb Europas eintreffen. Trotzdem scheint auch in den Lebensmitteln, vor allem Fleisch, eine Abwärtsbewegung bevorzustehen. Außerordentlich hoch ist der Fall in Baumwolle, vor allen Dingen durch den Zusammenbruch der Spekulation in Ägypten und in Amerika. Seit Februar ist der Rückgang 3 Schilling 3/4 Pence. Auch Wollpreise bewegen sich abwärts. Die Regierung hat übrigens vor kurzem für dies Jahr als durchschnittliche Preishöhe für einen guten Anzug 20 Pfund in Aussicht gestellt. Im Gegensatz zu Amerika wird aber noch nicht vom Fall der Arbeitslöhne gesprochen. Sehr auffallend ist der Niedergang der Frachtkraten, der sich allerdings noch nicht entfernt der natürlichen Preisgestaltung angenähert hat. Hier ist die Ringbildung der großen Interessenten besonders ausgeprägt. Man erfährt, daß jetzt bereits der Welttonnenraum den von 1914 um vier Millionen übertrifft, woraus übrigens hervorgeht, wie wenig gerechtfertigt die Anforderung des ganzen deutschen Schiffsraums zu Entschädigungs Zwecken war.

## Preisrückgang für ägyptische Baumwolle.

Amsterdam, 25. Mai. Wie die englischen Blätter melden, ist der Preis der ägyptischen Baumwolle in den letzten Tagen der Vorwoche beträchtlich gefallen. Zuständige Kreise in Liverpool glauben, daß dies der Beginn eines allgemeinen Preisrückganges für sämtliche Waren bedeutet.

## Deutschland, Tirol und Italien.

Eine Unterredung mit Dr. Köster.

Zürich, 25. Mai. Die Zeitung „Apennin“ veröffentlicht einen Bericht über eine Unterredung ihres Berliner Vertreters mit dem Reichsminister des Inneren, Dr. Köster.

Der Vertreter legte dar, daß Tirol das durch den Frieden von St. Germain am meisten betroffene österreichische Land und durch seine Verflechtung ein wirtschaftlich unheilbares Gebilde geworden sei und fragte, ob dies der deutschen Öffentlichkeit bekannt sei und ob sich hieraus für Tirol Hoffnung auf Hilfe schöpfen lasse. Der Minister erwiderte u. a.:

Das Schicksal Tirols wird wie kaum ein anderes Gebiet des Auslandsdeutschums seitens der deutschen Öffentlichkeit mit wärmstem Interesse verfolgt. Vor dem Krieg ist es dem freien Strom reichsdeutscher Reisenden mit all seiner großen Geschiede, seinem aufrechten Volkstum und seiner un-

vergleichlichen Schönheit bekannt und lieb geworden. Man mißt Tirol allein wegen seiner geographischen Lage eine bedeutsame Rolle für das außenpolitische Verhältnis seiner Nachbarstaaten bei. Gerade deshalb ist wohl auch bei den Tirolern die Volkswegung wegen der durch den Frieden geschaffenen Lage überaus aktiv. Vom Standpunkt deutscher Politik erscheint das nicht nur berechtigt, sondern notwendig. Mit aufrichtiger Genugtuung begrüßen wir die jüngste Politik Italiens, die die Notwendigkeit der europäischen Solidarität zur Erreichung des gemeinsamen Aufbaues und der Versöhnung gegenüber anderen Anschauungen aufrecht verteidigt. Durch Tirol führen zwei der direktesten Blutadern dieser Interessengemeinschaft. Die Erfassung dieser Tatsache schiebt ganz automatisch Tirol in den Vordergrund der außenpolitischen Fragen.

Auf die Frage, ob die Politik Italiens auf die Verneinung einer möglichen Donauföderation hinauslaufe, antwortete der Minister: Selbst ohne diese Gegnerschaft Italiens dürfte das vergangene Jahr sämtlichen Sukzessionsstaaten der früheren österreichisch-ungarischen Monarchie zur Genüge die Unmöglichkeit einer derartigen Donauföderation vor Augen geführt haben.

## Aus der Provinz.

op. Schweidnitz. Unwetter. Von sehr schweren Unwettern betroffen wurde am zweiten Feiertag nachmittags das mittelschlesische Gebirge. Am Spätnachmittag stand auch ein solches Unwetter direkt über Schweidnitz. In der Gerberstraße traf ein Blitzschlag ein Haus und tötete einen vorübergehenden Mann. Schwere Unwetter gingen in den letzten Tagen auch in der Richtung nach Striegau und Hohenfriedberg hernieder. In Hohenfriedberg brachte ein Wolkenbruch Hochwasser über die Ortschaften Börschen und Kolonie Kessel. Die Wege wurden unterwühlt und zerissen. Ein Menschenleben forderte das Unwetter bei Gieslitz, wo der Steinarbeiter Paul Scholz auf dem Felde vom Blitz erschlagen wurde.

op. Neurode. Schwerer Raub. Das Räuberumwehen in hiesiger Gegend nimmt immer mehr überhand. In Kunzendorf drangen nachts zwei Banditen in die Gehauer'sche Wohnung, schleppten die Inhaberin aus dem Bett und zwangen sie unter der Drohung einer Brandlegung zur Herausgabe allen baren Geldes, sowie verschiedener Lebensmittel. Sie entfernten sich mit der Drohung, daß sie Spartakisten seien und für die nächsten Tage die Bereitstellung von 500 Mark verlangten. Ebenso wurde bei Nieder Steine am selben Tage ein Stadtfahrer von vier Begleitern überfallen und beraubt. Auch das Rad nahmen sie ihm weg; als dieses einer der Täter in der Stadt verkaufen wollte, wurde er verhaftet und dem Gerichtsfängnis eingeliefert.

Gleiwitz. Belästigungen Gleiwitzer Frauen durch französische Truppen. In der Gleiwitzer Bevölkerung herrscht eine starke Erbitterung gegen die fortwährenden Ausschreitungen des französischen Militärs gegenüber Gleiwitzer Frauen und Mädchen. Die Erregung unter der Bevölkerung ist noch gesteigert auf die Nachricht hin, daß die französische Garnison verhärtet werden soll. Der deutsche Plebiszitätskommissar in Gleiwitz hat das unendlich belegte Beschwerdematerial gegen das französische Militär zunächst dem örtlichen Entente-Kontrollleur überreicht. Die Gleiwitzer Bevölkerung, insbesondere die Industriearbeiter, fordert einmütig die Verringerung der französischen Besatzung und wünscht, daß den französischen Soldaten das Waffentragen außer Dienst verboten wird, damit Anhängungen der sich zur Wehr setzenden belästigten Frauen unterbleiben.

## Theater, Kunst und Wissenschaft.

### Kurttheater Bad Salzbrunn.

„360 Frauen.“

Aufspiel in 3 Aufzügen von Hans und Johanna von Bentzel.

Wer einen heiteren, ungetrübten Abend genießen will, der setze sich dieses neue Lustspiel an, das gestern auf der Salzbrunner Bühne seine Erstaufführung erlebte. Es behandelt im Grunde ein ernstes Problem, die Moral des Junggesellen vor der Ehe, die Verführer wissen dem Thema aber die komischen Seiten so humorvoll abzuheben und präsentieren das Ganze in einer Delikatesse-Packung mit so schelmischem Spott und naturwüchsiger, lebenswärtiger Ironie, daß man sich mit der Aufhaltung aller doktrinarischen Reflexionen und philosophischen Erwägungen bedingungslos einverstanden erklärt und gerne ein Stündchen durch ihre rosig Autorenbrille Junggesellen- und Ehefragen betrachtet. Ueber die Handlung des launigen Werkes mit seinem geheimnisvoll-sensationellen Titel sei nur soviel verraten, daß es sich um die Störung der Brautnacht eines jungen Ehepaares durch eine „Freundin“ in Gestalt einer Frauenrechtlerin handelt, die aber von Gott Amor schließlich selbst glänzend ad absurdum geführt wird und nach kurzem Widerstand seinem Liebespflegen erliegt. Das Stück beginnt und endet mit einer Hochzeitssnacht, doch der diskrete Ton, den die Vorhänge von Anfang bis zu Ende anschlagen, dämpft vornehm die pikanten Lichter der Handlung.

Unter der straffen Spielleitung Oskar Raeslers wurden die drei amüsanten Akte im flotten Wirbelwind-Tempo sehr wirksam interpretiert. Den jungen Architekten Weißgang gestaltete Hans Geisler mit allen Vorzügen seiner reichen darstellerischen Begabung bestens assistierte ihm Hans Bergmann, der den jungen Rechtsanwalt mit ergötzlicher Ironie und seinem Sarkasmus gab. In der Rolle der Frauenrechtlerin führte sich Freya Sturmfels gestern sehr vortrefflich ein. Eine vornehm-elegante



## Eine entscheidende Stunde im Weltkrieg.

D. P. K. Soeben kommt eine neue interessante Veröffentlichung des Untersuchungsausschusses heraus: ein Protokoll über eine Sitzung von Hindenburg, Ludendorff, Admiral v. Holkenborg am 8. Januar 1917, dem Tage, bevor im großen Hauptquartier der rücksichtslose Woodkriege beschlossen wurde. Die drei Gewaltigen waren sich nicht sicher, ob der Kanzler schließlich zustimmen oder nochmals versuchen würde, die Sache hinauszukschieben.

Admiral v. Holkenborg warf die Frage auf: „Was tun wir, wenn der Kanzler nicht mitmacht?“

Feldmarschall: „Das macht mir auch Kopfzerbrechen.“

Holkenborg: „Dann müssen Sie Kanzler werden!“

Feldmarschall: „Nein, das kann ich nicht und will ich nicht. Ich kann nicht mit dem Reichstag verhandeln.“

v. Holkenborg: „Ich halte Bülow und Trepow wegen ihres Verhältnisses zum Kaiser für ausgeschlossen.“

Ludendorff: „Ich würde dem Feldmarschall nicht zureden.“

Feldmarschall: „Ich kann im Reichstage nicht reden. Ich lehne ab. Wie ist es mit Dallwitz?“

Ludendorff: „Ob er den Woodkrieg überhaupt will?“

v. Holkenborg: „Der Kanzler genießt im Ausland großes Vertrauen.“

Feldmarschall: „Wiso wir halten zusammen. Es muß sein. Wir rechnen mit dem Krieg mit Amerika und haben alle Vorbereitungen getroffen. Schlechter kann es nicht werden. Der Krieg muß mit allen Mitteln abgekurzt werden.“

v. Holkenborg: „Seine Majestät ist auch über Lage und Stimmung nicht im Bilde.“

Ludendorff: „Das stimmt.“

v. Holkenborg: „Staatssekretär Helfferich sagte zu mir: Ihr Weg führt zur Katastrophe. Ich erwiderte ihm: Sie lassen uns in die Katastrophe treiben.“

Feldmarschall: „Das stimmt. Die Hauptsache für mich ist, es ist keine Operation, die uns an anderer Stelle militärisch schwächt.“

v. Holkenborg: „Ich habe Nachrichten, daß Rußland zusammenbrechen wird, wenn es im Norden angefaßt wird.“

In der furchtbaren Welt-Tragödie sicher einer der interessantesten und entscheidendsten Akte. Die Sorge der drei Hauptakteure war unnützlich. Am folgenden Tage fügte sich Bethmann. Erst ein halbes Jahr später wurde er von der Obersten Heeresleitung, dem konservativen Landtagsabgeordneten v. Malzahn, dem Mentor des Kronprinzen, gemeinsam mit Stresemann und Erzberger gestürzt, in dem Moment, als er glaubte mit Aussicht auf Erfolg den Frieden herbeiführen zu können, und als er oftmals dabei eine Mehrheit des Reichstages hinter sich hatte.

Von besonderer Bedeutung ist, daß man von dem nahen Zusammenbruch Rußlands überzeugt war und trotzdem zu dem gefährlichen Mittel des Woodkriegs griff, von dem man, wie aus der Meufierung Hindenburgs hervorgeht, wußte, daß er zum Kriege mit den

Vereinigten Staaten führen würde. Sagte man sich nicht, daß der Zusammenbruch Rußlands die Gegner so schwächen würde, daß sie ohne Amerikas Hilfe friedensbereit werden müßten!

Freilich, Militärs sind keine Politiker. Deutschlands Unglück war es, daß sie Politik machten. Die heutigen Deutschnationalen und deutschen Volksparteiler unterstützten sie in dieser unglücklichen Politik aufs eifrigste.

## Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 26. Mai 1920.

\* Die Quäterspeisungen der unterernährten Kinder dürften voraussichtlich mit dem Beginn der großen Ferien, das ist Mitte Juli, ihr Ende erreichen. Aus diesem Grunde wird die erste Kinder- und Schülerabteilung, die jetzt gespeist wird, am 31. Mai ihre Tätigkeit einstellen, um der zweiten Abteilung Platz zu machen. Auf diese Weise wird jede Abteilung anderthalb Monate des Vorteils der Hilfspesung teilhaftig werden. Die Speisungen selbst werden auf dringende Vorstellungen der Schulleiter wie bisher getätigt, d. h. in der Zeit von 11 Uhr vormittags ab. Die beschriebene Verlegung der Speiszeiten auf nachmittags 4 Uhr hat sich als undurchführbar erwiesen.

\* Spitzbuben-Pech. Der Pferdeweihe des Barons v. Czetzir in Seitzendorf hatten dieser Abende fünf Spitzbuben, die Fiergeld brauchten, einen ungebetenen Besuch abgestattet, um dort fünf Pferde zu stehlen. Es gelang ihnen aber nur, zwei Pferde zu erwischen, die sie in einem Gasthof in Neu Grauberg einstellten wollten. Sie konnten aber die Früchte ihres bösen Zuns nicht genießen, denn der betreffende Wirt, dem sie die Pferde für 18000 Mark angeboten hatten, war nur zum Schein auf den Handel eingegangen, und hatte Sorge getragen, daß die Spitzbuben — unter denen sich auch ein Altwasserer befand — beim Einstellen der beiden Pferde von der heiligen Hermandad in Empfang genommen und dingfest gemacht werden konnten.

\* Invaliden- und Altersversicherung. Die Landesversicherungsanstalt Schlefien hat vom Ausbruch des Krieges bis zum 31. Dezember 1919 an Witwen und Waisen gefallener Kriegsteilnehmer bewilligt: An 1274 Waisenaussteuerern im Gesamtbetrage von 33 375 Mk., an 10 102 Witwengeldern im Gesamtbetrage von 794 450 Mk., an 31 668 Waisenrenten im Gesamtbetrage von 2 917 297 Mk., an 176 Witwenrenten im Gesamtbetrage von 14 281 Mk., an 46 Witwenkrankenrenten im Gesamtbetrage von 3778 Mk. — Der Gesamtbetrag an Waisenaussteuerern, Witwengeldern, Waisenrenten, Witwenrenten und Witwenkrankenrenten beträgt somit 3 763 183 Mark. An Ehrengaben wurden in dem gleichen Zeitraum bewilligt, und zwar an Witwen und eheliche Kinder in 37 516 Fällen insgesamt 2 274 014 Mk.; an Verwandte aufsteigender Linie in 9916 Fällen insgesamt 495 800 Mk.; mithin an Ehrengaben zusammen 2 769 904 Mark.

\* Neue Seifen-Preise. Eine Bekanntmachung des Reichswirtschaftsministers vom 12. Mai setzt neue Höchstpreise für Seife fest. Danach dürfen die Preise für fetthaltige Waschlittel 1. bei K.-A.-Seife einschl.

Packung für ein Stück von 50 g 1 Mk., für ein Stück von 100 g 2 Mk., 2. bei K.-A.-Seifenpulver einschl. Packung für je 250 g 3.50 Mk., 3. bei Kernseife und sonstiger Seife in schnittfester Form, mit Ausnahme von Kernseife a) für ein Stück mit einem Fettsäureinhalt von 90 g 5 Mk., b) für ein Stück mit einem Fettsäureinhalt von 180 g 10 Mk., 4. bei Feinseife einschl. Packung 50 Mk. für 1 kg, 5. bei Schmierseife, mit Ausnahme der in Apotheken abzugebenden Kaliseife, mit einem Gehalt an Fettsäure von 38 und mehr vom Hundert, 23 Mk. für 1 kg nicht übersteigen. Die neuen Preise sind Höchstpreise im Sinne des Gesetzes, betreffend Höchstpreise, vom 4. August 1914. Der Ueberwachungsanschuß der Seifen-Industrie ist berechtigt, für die nach seiner Weisung hergestellten Seifen und Seifenpulver besondere Preise festzusetzen.

\* Erhöhung der Kleipreise. Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft hat durch eine Bekanntmachung den Abgabepreis für die von der Reichsfuttermittelstelle verteilte Kleie von 290 auf 397,50 Mk. für die Tonne erhöht. Gleichzeitig ist der Preis für die bei der Befrierung von Kleie verwendeten Säcke heraufgesetzt worden, und zwar bei Papiergewebefäden von 7 auf 14 Mk., und bei mindestens breisack gefüllten Papierfäden von 4 auf 7 Mk. für 100 Kgr. Die Erhöhung des Abgabepreises für Kleie erklärt sich daraus, daß die Wasserfrachten, sowie die Unkosten für Lagerungen, Expedition und so weiter entsprechend gestiegen sind.

\* Erhöhung der Brotaktion für Reisende? Eine Berliner Nachrichtenstelle teilt mit: Nach dem gegenwärtigen Verfahren werden beim Umtausch östlicher Brotmarken in Reisefuttermarkten nicht unbeträchtliche Abzüge gemacht. Auf eine Eingabe, die der Gewerkschaftsbund der Angestellten an das Reichs-ernährungsministerium gerichtet hat, haben nunmehr die zuständigen Stellen angeordnet, daß die kommunalen Brotkassen zum vollen Wert in Tausch genommen werden. Der Erlaß einer dazugehörigen Verordnung wird als kurz bevorstehend bezeichnet. — Diese Neuerung würde auch für Ferienreisende von erfreulicher Bedeutung sein.

\* Bad Salzbrunn. Wahlrecht und Kurauenthalt. Von einem politisch interessierten Mitgliede des hiesigen Ortsvereins wird uns geschrieben: Noch immer begegnen uns Murgäste, namentlich Damen, die nicht wissen, daß sie auch am Orte ihres Kurauenthaltens am 6. Juni ihr Wahlrecht ausüben dürfen. Es sollte darum jeder Hotelier und Logierhauseigentümer es als seine Pflicht ansehen, ankommende Gäste nach ihrer Wahlkarte zu fragen, eventuell sie darüber aufzuklären, daß sie ihre Streichung in der Wählerliste ihres Heimatortes und Ausstellung eines Ausweises zum Zwecke der Wahl am Orte ihres Kurauenthaltens bei der Behörde ihres Wohnsitzes beantragen können.

ep. Wüstewaltersdorf. Vom Zuge getötet. Von einem Zuge der Westfalischbahn getötet wurde die Frau des Fabrik-Ausschereis Giesner aus Wüstewaltersdorf. In einem Unfall geistiger Umnachtung entfuhr sie sich aus ihrer Wohnung und irrte bis in die Nähe von Breitenhain, wo sie sich vor einem heranfahrenden Zuge auf die Schienen warf. Die Räder der Lokomotive schlugen sie beiseite und verletzten sie so schwer am Kopfe, daß sie tot liegen blieb.

## Eine neue Lösung der Vinetafrage.

Die Frage nach der sagenhaften Stadt Vineta an der Ostsee, deren Gloden aus der Tiefe des Meeres dem Fischer im Ohe Klingen, ist von den Erforschern der alten deutschen Geschichte bereits sehr viel behandelt worden. Einen neuen interessanten Versuch der Lösung bietet nun J. F. Leuz-Spitta in einem Aufsatz der bei der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart erscheinenden Zeitschrift „Ueber Land und Meer“. Nach seiner Meinung sind alle bisherigen Annahmen deshalb falsch gewesen, weil man stets von der Ansicht ausging, die von dem Chronisten Adam von Bremen Summe genannte Stadt, die mit Vineta gleichbedeutend ist, habe in unmittelbarer Nähe der Jomsburg gelegen, jener in den nordischen Sagas so eingehend geschilderten Hauptburg des Jomsgeares. Diese Verknüpfung ist aber ganz willkürlich, denn Adam gedenkt mit keinem Wort der stolzen Feste, und in den Sagas wiederum ist niemals davon die Rede, daß der Burg eine große Stadt benachbart gewesen sei. Andererseits macht der Chronist ganz genaue Angaben über die Lage des alten Vineta. „Tunus liegt unweit von Rugen“, schreibt er, „in der Mündung der Oder in die Ostsee, wo sie die Pommeren von den Leutigen scheidet. Dieser Ozean muß die Poene sein, denn um 1075 hatten die Pommeren die Insel Usedom als äußersten Vorposten ihres Gebietes nach Nordwest zu inne, während die Leutigen auf dem Festlande gegenüber wohnten. Ueberhaupt war die Poene bis ins 13. Jahrhundert der Mündungsarm der Oder.“ „Jene Insel“, erzählt Adam weiter, „auf der Tunus, die reichste Stadt Europas liegt, wird von drei Meerestellen bespült, deren einer von ganz grüner Beschaffenheit sein soll, der andere von weißlicher; und zum dritten rasi die See in ständigen wütenden Stürmen.“ Vineta lag also an der offenen See, nicht wie man vielfach angenommen, an der Dievenow bei Wolin. Noch heute

umgürtet ein gewaltiges Schiffsmeer den Peenemünder Hafen, wobei man an die grüne Färbung des einen Meerestiles denken kann, während die „weißliche“ Färbung von den hell herausstühnenden Sandflächen der Untiefe herrührt. Nach Helmolds Slawenchronik wurde Vineta durch einen Dänentrieg zerstört. Damit stimmt die Angabe des Sato Granamaticus überein, daß die von ihm Juliusum genannte Stadt im Jahre 1121 von den Vereinigten Dänen und Polen vernichtet worden sei. Die Trümmer dieser „Königin des Nordens“ versanken nur langsam im Meere, und dies allmähliche Sterben hat die Veranlassung zur Vinetafrage gegeben. An der Verknüpfung der Jomsburg mit Vineta aber trägt Sato die Hauptschuld, indem er auch die Jomsburg und die Stadt Wolin mit dem Namen Juliusum bezeichnet. Die Städte der Jomsburg haben wir an der Swine zu suchen, an deren Mündung dem Strom eine Sandbank vorgelagert war, die erst beim Ausbau des Hafens von Swinemünde durchstoßen wurde. Die Sandbank führte den Namen „Jochimsbank“, und eine getreue Uebersetzung berichtet, daß die Bank ursprünglich wirtliches Land gewesen sei und mit der Insel Usedom zusammengehungen habe, nachher aber davon abgerissen wurde und nun Jochimsinsel hieß. An der ehemaligen Swinemündung haben wir also die Stelle der alten Jomsburg zu suchen, und vielleicht tritt hier noch einmal das Fundamentballenwerk der stolzen Feste zutage. Auch diese so mächtige Burg wurde von König Magnus zerstört, und so begann sich die Sage zu spinnen, die ihr Schicksal mit Vineta vereinte, bis man schließlich die beiden getrennt gelegenen Verfallsstellen in unmittelbare Nähe rückte.

\* Beethoven's „unsterbliche Geliebte“. Fräulein Marie Lipius, die hochbetagte, unter dem Schriftstellernamen La Mara sei. Jahrzehnten

bekannte und geschätzte Musikforscherin, schreibt der „Zagl. Rundsch.“: „Endlich ist mirs gelungen die „unsterbliche Geliebte“ Beethovens aufzufinden. Nicht, wie ich im Anschluß an Thayer vermeinte und nachzuweisen strebte, sie in Gräfin Theresie Brunsowitz zu suchen, sie ist vielmehr — worauf bisher noch niemand verfallen ist — nun in deren Schwester Josephine, verw. Gräfin Demm, nachmals Baronin Stadelberg, gefunden. Weiteres gebe ich alsbald bekanntzugeben.“ Man darf auf diese Veröffentlichung, mit der La Mara ein altes Thema wieder aufnimmt, gespannt sein.

## Frauenstudium und Ehe.

Interessante Aufschlüsse über den Zusammenhang zwischen Frauenstudium und Ehe geben die Ergebnisse einer unter 246 verheirateten Akademikerinnen veranfaßten Umfrage, über die Dr. Max Hirsch im „Archiv für Frauenkunde“ berichtet. Von 90 Medizinerinnen waren 61, also 67,8 Proz. mit Medizinerinnen verheiratet; nicht ganz so, aber doch immer noch in sehr beträchtlichem Maße entwiß sich das juristische Studium als der Eheschließung günstig; die Zahl der mit Juristen verheirateten Juristinnen betrug 44,2 Proz.; von den Philologinnen hatten 25,3 Prozent sich mit Berufsgeoffen vermählt; von den Damen, die Philosophie studiert hatten, waren 23,5 Prozent mit Medizinerinnen, 20,6 Proz. mit Universitätsprofessoren und Dozenten verheiratet. Offiziersfrauen waren nur 10, und zwar je 4 Juristinnen und Philologinnen und zwei Medizinerinnen, — aber keine einzige Philosophin! Dazwischen waren zwei Philosophinnen und drei Medizinerinnen mit Landwirten verheiratet. Am wenigsten Sympathie für das Frauenstudium scheinen aber die Theologen zu besitzen, denn nur zwei Damen mit philologischer Bildung hatten ihr Herz an Vertreter der Theologie verschenkt.



## Bunte Chronik.

### Die Moral von heute.

Sehr zeitgemäße Beschlüsse, die auf die Moral von heute ein großes Licht werfen, haben die Gastwirte in der Umgebung von München kürzlich in einer Zusammenkunft gefaßt. Die „M. N. N.“ berichten darüber: Während früher die Inhaber der großen, hauptsächlich von Ausflüglern besuchten Gaststätten ganze Körbe voll Messern, Gabeln und Löffeln und hohe Stöße von Tellern und Tassen zur festen Bedienung der Gäste aufstellen konnten, ist dies jetzt nicht mehr möglich. Seit etwa anderthalb Jahren macht sich ein so starkes Verschwinden von Geschirren und Bestecken bemerkbar, daß große Neuanschaffungen notwendig werden, die aber unter den heutigen Verhältnissen sehr hohe Ausgaben verursachen. Von den bisher in den besseren Gaststätten üblich gewesenen Bestecken kostet jetzt ein Dupont Kaffeelöffel 338 Mk. (im Frieden 20 bis 22 Mk.), Eßlöffel und Gabeln je 627 (16) Mk., Messer 672 (16 bis 18) Mk., eine Kaffeetasse aus gutem Porzellan mit Monogramm 13,50 Mk. (55 Pfg.), ein Halblitriglas 3,65 Mk. (65 Pfg.). Angesichts dieser hohen Preise erklären die Wirte, zu den von den Gästen selbst mitgebrachten Speisen keine Bestecke mehr abgeben zu können. Um dem Abhandenkommen von Kaffeelöffeln vorzubeugen, hat einer der Wirte bereits Löffel aus Niroganz beschafft, von denen zurzeit das Stück noch 3 Pfg. (früher einen halben Pfennig) zu haben kommt. Die Löffel sollen durch Auskochen und Waschen so gründlich gereinigt werden können, daß eine öftere Verwendung möglich ist. Wenn aber ein Gast einen solchen Löffel zum Abendessen einsetzt, ist der Verlust für den Wirt weit eher erträglich, als beim Abhandenkommen von metallenen Kaffeelöffeln. Diese Neuerung dürfte aller Voraussicht nach bald weitere Verbreitung finden.

### Der feine Ton der Blumenstadt.

„Eine Blumenstadt in Nizza“ erzählt ein Besucher, der in diesen wunderbaren Frühlingstagen an einem solchen Fest teilnahm, „ist ein erstklassiges Schauspiel, wenn man nur den Verlauf und die Organisation in Betracht zieht. Hier sind 150 000 Menschen zusammengedrängt und werfen einander mit Blumen. Aber ich habe in diesem aufgeregten und lebhaften Durchdrehen nicht den geringsten Streit, keine Spur von Unhöflichkeit, kein Schimpfwort wahrgenommen. Die, die sich keine Blumen kaufen können, um in den Kampf eingzugreifen, sind glücklich, die geschmückten Wagen zu betrachten und den Blumenkämpfen der anderen zuzuschauen.“ Zu diesem harmonischen und friedlichen Verlauf einer solchen Massenversammlung trägt auch viel der Sonnenschein bei, der in alle Herzen gute Laune und Heiterkeit

gibt, der lichte Glanz des Himmels und die bunte Festlichkeit der ganzen Veranstaltung. Aber der hauptsächlichste Grund für die Höflichkeit der Menschen, die sich hier zusammenfinden, liegt doch in der Verehrung der Blumen, die den Einwohnern von Nizza einen besonders „guten Ton“ im Verkehr mit den Mitmenschen anerkennen hat. Die Blume spielt im Leben der Kinder der Riviera eine viel größere Rolle als bei anderen Menschen. Sie zeigt sich ihnen nicht nur in ihrer höchsten Pracht und Fülle, sondern sie bietet ihnen auch eine Quelle des Wohlstandes, verschönert ihr Dasein und verbessert es. Die Blumenkämpfe sehen die uralten Blumenfeste fort, die seit Jahrhunderten die Bewohner dieser schönen Natur zu glücklicher Gemeinschaft vereinten. Jedermann in Nizza kennt die „Strategie“ dieser Blumenkämpfe, weiß instinktiv, wie er sich dabei zu verhalten hat. Generationen haben an diesen Festen teilgenommen, und sie bedürfen keiner Schutzleute, die erst Ordnung und Ruhe halten müssen. Der Knischer, der das Ende seiner Feitsche mit einem Weichensträußchen geschnitten hat, ist ein Symbol für die Parteilichkeit in der Behandlung der Menschen und Tiere, die hier waltet. Alt und jung liebt die Blumen, lebt mit ihnen zusammen und beurteilt sachverständig die Ausschmückung der Wagen, für die Tausende von Franks ausgegeben werden, und die Verwendung der duftenden Waffen, mit denen man ebenso lustige wie heiße Kämpfe ausführt. Die Kinder, die hinter den Wagen herlaufen, betiteln hier nicht um Geld, sondern um Blumen, und mit leidenschaftlicher Freude drücken einfache Menschen einen schönen Strauß, den sie unversehrt aufgefangan haben, an ihre Brust, wie wenn sie in diesen zarten Blüten die ganze Schönheit der Natur umarmen wollten.

### Das Verschwinden der seidenen Damenstrümpfe.

Ein rührendes Mägdlein über das Verschwinden der seidenen Strümpfe der Damen stimmt Georges Grappe im „Figaro“ an. Es dürften nämlich nach Frankreich keine Seidenstrümpfe mehr eingeführt werden. „In Zukunft also“, so schreibt Grappe, „müssen wir auf den hübschen Anblick verzichten, den unter dem kurzen Rock ein reizendes seidenbeutertes Bein bot. Unsere Frauen müssen das Opfer bringen, nicht mehr diese eleganten „Trivolitäten“ für mindestens 100 Franks sich zu kaufen. Das bedeutet geradezu eine Revolution der Sitten. In den schönen Zeiten vor dem Krieg konnten sich allerdings nur die „alten Reichen“ den Luxus leisten, sich für einen halben Louisdor — einen halben Louisdor in Gold! — ein Paar Seidenstrümpfe zu kaufen. Und diese Leute, die ja noch Seidenstrümpfe besaßen, trugen sie auch nur am Abend und bei Einladungen. Die Katastrophe des Krieges erst mußte kommen, um eine wahrhafte union sacrée aller Frauen zu schaffen —

Herzoginnen, Bürgerinnen, Granatendreherrinnen — alle trugen sie fortan seidene Strümpfe! Wer weiß, vielleicht nennt die Geschichte späterer Jahrhunderte unter Zeitalter das Zeitalter des Seidenstrümpfes, so wie man früher von einer Erz- oder Steinzeit sprach. Im übrigen wollen wir uns jetzt, beim Verschwinden der Seidenstrümpfe, daran erinnern, daß diese nach der Eroberung von Mailand durch Karl VIII. nach Frankreich kamen, vom Hofe der Sforza verpflanzt der galante König sie an den der Valois. Die höchsten Triumphe feierten ehemals die Seidenstrümpfe unter dem Szepter des Kaisers Napoleon I.

Warum der Sekt teurer wurde — ein Stimmungsbild aus Berlin W.

Durch Beamte der Sicherheitspolizei wurde kürzlich in Berlin die Cologater-Bar in der Kurfürstendamm 30 ausgehoben, in der bis in die späten Nachmittagsstunden ein lebhafter Betrieb herrschte. Die Polizei stieß auf Widerstand und mußte sich gewaltsam Einlass verschaffen. Die Biste der Getränke, die in dem Lokal auslag, war den Verhältnissen der meist aus Schiebern und Dirnen bestehenden Besucher angemessen. Ein einziges Lächeln kostete 5 Mark, ein Cognat 12 Mark und eine Flasche deutschen Sektes 220 Mark. Die Bar wurde um 1 Uhr nachts ausgehoben, ohne daß Güte festgenommen werden konnten. Zwei Stunden später bemerkte eine Patrouille der Sicherheitspolizei, daß in dem Lokal schon wieder Betrieb herrschte. Als sie eintrat, um „Feierabend“ zu gebieten, stellte sie zu ihrer Überraschung fest, daß der Sektpreis inzwischen auf 250 Mark für die Flasche gestiegen war. Die gewiegte Inhaber begründete die plötzliche Preissteigerung — mit dem durch die polizeiliche Razzia entstandenen Mißto.

### Wettervorhersage für den 27. Mai:

Warm, zu Gewitterbildung neigend.

## Bankhaus Eichborn & Co.,

Gegründet 1728 Telefon Nr. 35  
Filiale Waldenburg i. Schl., Freiburger Str. 23a  
An- u. Verkauf, Aufbewahrung u. Verwaltung von festverzinslichen Wertpapieren, Aktien und Kuxen  
Annahme von Geldern zur günstigsten Verzinsung  
Annahme und Verzinsung von Beamtengehältern im Ueberweisungsweg.  
Vermögens- und Nachlaß-Verwaltung,  
Vermietung von Wohnräumen unter eigenem Verschluß der Mieter, — Beleihungen — Wechseldiskont. — Kontokorrent- und Scheck-Vorkehr.

## Ämtliches

### Fleischausgabe.

In der Woche vom 24. 5. bis 30. 5. 1920 werden ausgegeben:  
gegen Fleischkartenabschnitt 1—10 (Kinderkarten die Hälfte 1—5)  
150 Gramm Corned-Beef zum Preise von 3,60 Mk.,  
50 Gramm amer. Schmalz zum Preise von 1,10 Mk.  
Waldenburg, den 26. Mai 1920.

Der komm. Landrat.

## Bekanntmachung.

Zur wirksamen Bekämpfung des Schleichhandels und Wuchers ist für den hiesigen Stadtkreis eine Wucherstelle unter Leitung des Polizeikommissars v. Hinrichs errichtet worden.  
Alle zur Verfolgung des Schleichhandels und Wuchers dienenden Angaben bitten wir Rathhaus, Erdgesch. Zimmer Nr. 2, zu machen. Dasselbst wollen sich auch diejenigen Personen melden, welche glauben, bei Einkäufen überfordert worden zu sein.  
Es kommen nicht nur Lebensmittel, sondern überhaupt alle Gegenstände des täglichen Bedarfs in Betracht.  
Waldenburg, den 25. Mai 1920.

### Die Polizei-Verwaltung.

Dr. Wiesner.

## Die Milchkartenausgabe im Stadtteil Waldenburg

erfolgt für den Monat Juni 1920 im Schützenhause, Auenstraße 17, und zwar für Personen mit den Anfangsbuchstaben  
A—M am Freitag den 28. d. Mts., von 8 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachmittags,  
N—Z am Sonnabend den 29. d. Mts., von 8 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachmittags.

Die Ausgabe der Milchkarten für kranke Personen auf Grund ärztlichen Attestes erfolgt im städt. Lebensmittelamt, Deutscher Hof,  
A—M am Sonnabend den 29. d. Mts., von 8 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachmittags,  
N—Z am Montag den 31. d. Mts., von 8 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachmittags.

Für schwangere Frauen erfolgt die Ausgabe wieder bei der Säuglingsfürsorgestelle, Auenstraße 24,  
A—M am Sonnabend den 29. d. Mts., von 8 bis 12 Uhr vormittags,  
N—Z am Montag den 31. d. Mts., von 8 bis 12 Uhr vormittags.

### Im Stadtteil Altwasser

erfolgt die Milchkartenausgabe im früheren Amtsgebäude, Zimmer Nr. 12 und zwar an den gleichen Tagen und Dienststunden sowie Buchstabenverteilung wie bei der Ausgabe im Schützenhause Waldenburg.

Geburtsausweise und Stammbuchabschnitte der alten Milchkarten sind bestimmt vorzulegen.

Die Ausgabe der Kinderzuzugsmarken für die nach dem 1. Juli 1919 geborenen Kinder erfolgt im Stadtteil Waldenburg im gleichen Ausgabekontak und an denselben Tagen und Dienststunden, sowie Buchstabenverteilung wie bei der Milchkartenausgabe im Schützenhause.

### Im Stadtteil Altwasser

in gleicher Weise in Zimmer Nr. 10.  
Die Spirituosenausgabe erfolgt im Stadtteil Waldenburg ebenfalls mit den Milchkarten und Kinderzuzugsmarken in Bezug auf Tages- und Dienststunden sowie Buchstabenverteilung im Schützenhause und

### Im Stadtteil Altwasser

in gleicher Weise in Zimmer Nr. 11.  
Es wird erneut darauf hingewiesen, daß die Reihenfolge genau zu beachten ist, damit unliebsame Störungen vermieden werden. Bei Nichtvorlage der geforderten Ausweise müssen die Antragsteller ohne weiteres abgewiesen werden.

Für die an den Kartenausgabeterminen durch Nachlässigkeit der Empfangsberechtigten nicht abgeholtten Marken werden je Stück 50 Pfg. Gebühren erhoben. (Siehe Bekanntmachung in den Tageszeitungen vom 22. 4. d. J. über Erweiterung der Gebührenordnung.) Diese Gebühren werden auch von der Säuglingsfürsorgestelle erhoben.

Waldenburg, den 25. Mai 1920.

### Der Magistrat.

### Nieder Hermsdorf. Milchkartenausgabe.

Die Ausgabe der Milchkarten für den Monat Juni 1920 erfolgt für die Milchkarteninhaber mit den Anfangsbuchstaben A—J Mittwoch den 26. Mai, K—R Donnerstag den 27. Mai und S—Z Freitag den 28. Mai 1920 im hiesigen Lebensmittelamt, Amtshaus, Erdgesch., während der Dienststunden von 9—1 Uhr vormittags.

Bei Empfangnahme der Karten sind die üblichen Ausweise — alte Milchkarte und Altersnachweis — vorzulegen.

Nieder Hermsdorf, 26. 5. 20. Der Gemeindevorsteher.

### Schlesische Meisterkurse zu Breslau.

Für 1920/21 vorgesehene Kurse:  
Damenschneiderinnen vom 31. Mai bis 26. Juni 1920, Herrenschneider vom 30. August bis 23. September 1920 und vom 3. Januar bis 29. Januar 1921, Kostümschneider vom 28. Juni bis 24. Juli 1920, Uniformschneider vom 31. Januar bis 26. Februar 1921, Klempner vom 28. Juni bis 24. Juli 1920, Maler vom 1. November bis 27. November 1920 und vom 31. Januar bis 26. Februar 1921, Schlosser vom 31. Mai bis 26. Juni 1920 und vom 4. Oktober bis 30. Oktober 1920, Schuhmacher vom 4. Oktober bis 30. Oktober 1920 und vom 3. Januar bis 29. Januar 1921, Tischler vom 1. November bis 27. November 1920 und vom 31. Januar bis 26. Februar 1921, Elektroinstallateure vom 31. Januar bis 12. März 1921, Gas- und Wasserinstallateure vom 31. Januar bis 12. März 1921, Buchbinder vom 30. August bis 25. September 1920.

Die Anmeldungen müssen spätestens 14 Tage vor Beginn des betreffenden Kurses der zuständigen Handwerkskammer eingereicht sein. Später eingehende Meldungen können in der Regel nicht mehr berücksichtigt werden. Grundsätze und Lehrpläne der einzelnen Kurse, sowie Vorbrude für Anmeldungen werden vom Leiter der Kurse, Breslau 8, Klosterstraße 19, auf Wunsch zugestellt.

Weiter veröffentlicht.

Nieder Hermsdorf, den 25. 5. 20. Gemeindevorsteher.

### Dittersbach.

Nächsten Donnerstag nachmittags von 3—5 Uhr findet im hiesigen Lebensmittelamt — Zimmer 4a — Kleinverkauf von Geflügelbackfutter zum Preise von 85 Pfg. je Pfund statt.  
Dittersbach, 22. 5. 20. Der Gemeindevorsteher.

### Geflügelbackfutter.

### Dittmannsdorf.

#### Wahltag.

Die Gemeinde Dittmannsdorf bildet einen Wahlbezirk. Wahlvorsteher ist Schiedemeister Gustav Bröckel, Stellvertreter Bergbauer Josef Scholz. Als Wahllokal dient der Saal im Gabel'schen Gasthause hier selbst. Die Wahl findet am Sonntag den 6. Juni von 8 Uhr vormittags bis 6 Uhr nachmittags statt.

Dittmannsdorf, 26. 5. 20.

#### Der Gemeindevorsteher.

Viele vermög. Damen wünsch. sich bald glückl. zu verheiraten. Herren, wenn auch ohne Verm., erhalten sofort Auskünfte durch „Anton“, Berlin, Postamt 87.

Heirat! Herren, mit und ohne Vermögen, welche sich schnellstens glückl. verheiraten wollen, erfahren sof. disk. Auskünfte durch Concordia, Berlin O. 34.

### Getrocknete Kartoffelschalen

kauft Kuhn, Kirchplatz 4, 2 Et.

## Formulare:

Fremdenlisten,  
Vermögensverzeichnisse für Nachlässe,  
Zahlungsbeehle,  
Kostenanschläge,  
Preisstafeln für Grünzeug und Borzollgeschäfte,  
Bestimmungen über den Einzelverkauf von Zigaretten und Zigarettenabak,  
desgl. über Spiritus,  
An- u. Ab- und Ummeldungen für die Stadt. Meldeamt,  
Grußbriefe,  
Vorschlagsvereins-Prorogationen,  
Prozeßvollmachten,  
Schiedsmannsvorladungen,  
Bücher-Verordnungen,  
Kontrollbücher f. Stoff, Quartier,  
Miet- oder Schlafgänger,  
Rechnungstagebücher für Bezugsheben,  
An- u. Abmeldungen zur allgemeinen Ortskrankenkasse der Stadt Waldenburg  
vorrätig in  
Buchdruckerei Ferd. Bome's Erben.



strengen Züge seiner Hochwürden bewahren mit Mühe den Ernst, den die heilige Handlung erfordert. In das Kirchenbuch wird aber nur der lange Schani als Taufpate eingeschrieben, ist er doch der Stärkste in der Klasse und hat bei diesem Wettbewerb die meisten Punkte ausgeteilt.

Die kleine Genzi wächst heran und ist bald im Stande, auf ihren eigenen Füßchen zu stehen.

Ihre ersten Schritte laßt sie nach der Akademie. An der Hand ihres Vaters klettert sie die vielen Stufen der großen Treppe hinauf, auf der die Modelle hocken.

Hier hat einst auch ihre Mutter gesessen, die schöne Marietta, als der Mord sich sterblich in sie verliebte und, kaum mündig, ihr Herz und Hand aubot.

Wenn der junge Mann die bunten Kopfstücker und roten Röcke der italienischen Modelle in der Sonne aufleuchten sieht, preßt er die Zähne zusammen, um nicht aufzuschreien vor Schmerz.

Wenn er auf sein Töchterchen niederblickt, das die schönen Augen der Mutter geerbt hat, erheitert sich sein jugendliches Antlitz.

Tragt jemand das pausbäckige Dirndl: „Wer ist Dein Pate?“ so lautet ihre freudige Antwort:

„Alle miteinander!“

Zu Ostern wird sie von den Buben und Mädchen der Nachbarschaft beneidet. Statt eines der weichen Ostereierchen, die so verlockend in den Käben der Zuckerbäcker liegen, hält sie deren zwanzig in ihrer Schürze.

Aber am St. Nikolausabend stößt die erschrockene Kleine ein lautes Gebrüll aus, denn zwanzig garstige Rupprechte, mit großen Klauen bewaffnet, drängen auf sie ein und zwanzig Mal muß die Arme ihr Sprichlein herbei, bis ihr der Schatz von Nüssen, Nüssen und Pfefferkuchen in den Schoß fällt.

Auch von den Professoren der Akademie wird das „herzige Bagerl“ bezogen und vor allen Dingen — gemalt! Im braunen Ledermantel mit Kapuze, unter der die schwarzen Locken herausquellen, gleicht das Mädel dem „Münchener Knab“, und mit dem Bierkrug und dem Radl in der Hand, flücht ihr Wildnis in jeder Stellung, in Postell, Del und Aquarell gemalt, in die Welt hinaus.

Dafür brühen die Professoren aber auch ein Auge zu, wenn sie über einen kleinen Wunderschuh stolpern oder Genzis große Puppe auf dem Podium paradiert.

Die weiblichen Modelle, von denen viele die schöne Marietta gekannt haben, nähern und flüchten für das mutterlose Kind, bald aber ziehen sie ihr ein schwarzes Kleidchen über, denn der Vater konnte den Verlust seines jungen Weibes nicht ertragen, er ist in einem Schwermuttsanfall aus dem Leben gegangen.

Jetzt wird die Akademie in Wahrheit die Heimat der kleinen Genzi. Im Sommer spielt sie auf den breiten Treppen und in dem schönen großen Garten. Im Winter findet man die Kleine auf den warmen Korridoren, zwischen den Gipsabgüssen der Niobe und des Hermes, hockend; ihr Mittagessen erhält sie bei den Hausmeisterleuten, doch oft kommt sie schon fast zu Tisch, wird sie doch von allen gefüttert.

Dank dieser guten Pflege wächst unsere Schutzbesohlene zu einem entzückenden Fraß heran, der schon zur Schule geht und stolz das Köpfchen trägt.

Aber auch wir haben uns mit der Zeit verändert. Aus dem übermütigen Schülern der Natur- und Modellaffen sind ernste Meisterkünstler geworden, die auf der Akademie ein eigenes Atelier besitzen und nur noch der Korrektur eines gewählten Meisters bedürfen.

Viele aber zieht die Sehnsucht in die Ferne und immer häufiger wird von Paris, Rom und Holland gesprochen.

Unser Nest, die Münchener Akademie, wird uns zu eng.

Doch bevor wir in alle Winde zerflattern, müssen wir über das Schicksal der kleinen Genzi beraten.

Noch einmal steigt die Erinnerung an die schöne Marietta und den sanften guten Mordel in uns auf.

Die zwanzig Taufpaten bringen eine ansehnliche Summe zusammen und mit Hilfe eines Professors soll unser Schützling in einer tüchtigen Erziehungsanstalt untergebracht werden.

Wie das herzige Mädel jedem von uns ein Bussert zum Abschied gibt, kammert es sich schluchzend an den Rock des langen Schani.

Das ist ja viel für das weiche Gemüt des Dostereichers.

Im Angesicht des Getraugten an der Wand gelobt er, der Verlassenen nicht nur ein guter Stumpfe, sondern ein zweiter Vater zu sein, und jubelnder Beifall belohnt ihn.

Zehn Jahre sind vorübergezogen.

Das Kind der Marietta, des italienischen Modells, das einst auf den Treppen der Akademie seine Heimat hatte, schreitet jetzt, als junge bildhübsche Professorsfrau, die vielen Stufen zum Vestibül hinauf.

Oben empfängt sie ihr Gatte, der lange Schani, der zu den Sternen am Münchener Kunststimmeln gehört.

Die Modelle sehen dem glücklichen Paare bewundernd nach, und die alte Mra erzählt der jungen Generation von der — kleinen Genzi.

## Bunte Chronik.

Zeitgemäße Ausflugsfreuden.

Aus der Baumblütenstadt Verder wird dem „Berliner Tageblatt“ geschrieben: „Die Preise, die während der Blütezeit gefordert werden, spotten jeder Beschreibung. Mit der Pferdebahn fängt es an. Berlin nachahmend 50 Pf. eine Tour. Die Flasche Obstwein, mit Saccharin gesüßt, 20—25 Mk. Eine Tasse Kaffee (Bichorienwasser) ohne Milch, Zucker und Untertasse 2,25 Mk., Kal grün 20 Mk., Kalbsbraten 18 Mk., der kleinste Schoppen Bier 90 Pf. Ein Blüthenzweig 2 Mk. Die Blüte ist herrlich, doch vor jedem Grundstück, ja beinahe an jedem Baum, hängen einladende Zettel mit Aufschriften, wie: Vorsicht, Schredschüsse, Fußangeln, Selbsterpflöndende Handgranaten. Der mildeste Wortlaut: Vorsicht, blühige Hunde. — Blütenzauber 1920.“

Das gestohlene Hosenbein.

Von jemandem, der mit dabei gewesen sein will, wird dem „N. Anz.“ in Blogan folgende hübsche Geschichte, die tatsächlich passiert sein soll, erzählt: Sahen da eines Sonntags in so ziemlich den letzten Reihen des zweiten Platzes zwei auswärtige Theaterbesucher, die sich eifrig über die miserablen Zeiten unterhielten. Während einer Pause sah einer dieser beiden auf der Erde einen roten Wollfaden liegen. Da nun derartige Sachen augenblicklich nicht gerade billig sind, flüsterte er seinem Freunde ins Ohr: „Die Wulle ist ja teuer, ich will da Hoada ver meine Tochter mitnehmen.“ Schnell wurde der Faden aufgehoben und sollte in der Tasche verschwinden. Aber der Faden wollte kein Ende nehmen. Die beiden Theaterbesucher fingen deshalb an zu wackeln und hatten am Schluß des dritten Aktes bereits ein schönes Anäuel Garn zusammengewickelt. Woher der Faden kam, konnten sich die beiden Freunde nicht erklären. Gerade als die Gipsbarone die Entkleidungsszene hinter der spanischen Wand vornimmt und der größte Teil der Theaterbesucher mit Spannung der Szene gefolgt war, sagte eine vor den beiden Wollsammlern stehende Frau vom Lande zu ihrer Nachbarin: „Zeh hoada anne geschrieete wullne Unterhuse oa, und nu is mer mit einem Moale doas eene Been a fah laßt, ich gloabe, se hoan mehr doas eene Hosenbeen gestohln.“

# Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung“.

Nr. 120.

Waldenburg, den 26. Mai 1920.

Bd. XXXVII.

## Durch Dämmergrau in der Liebe Land.

Roman von M. Knecht-Schnay.

Nachdruck verboten.

(16. Fortsetzung.)

12. Kapitel.

„Die Blumentrippen füllen Sie ganz dicht mit Heliotrops! Auf den Teetisch einige aus-erlesene lila Orchideen. Lassen Sie sich von der Beschließerin das hohe Bernsteinsglas dafür geben. Und in die Ecke hinter den Säufelstuhl stellen Sie den Fliederbaum mit den lila Blüten aus dem Treibhause!“

„Hoheit wollen mir untertänigst zu bemerken erlauben, daß der Fliederbaum den Wechsel aus der feuchten Treibhausluft in dieses trockne, sonnige Zimmer hier nicht vertragen wird. Zur Zeit der künstlichen Blüte ist er ungeheuer empfindlich.“

Der großherzogliche Obergärtner wagte diesen Einspruch, obgleich er den starren Sinn Ihrer Hoheit, der Prinzessin Ottokar aus eigener Erfahrung kannte. Der üppig blühende Fliederbaum war sein besonderer Liebling, sein ganzer Stolz.

Die Prinzessin hob das Schildpattstielglas an die Augen und betrachtete den kühnen Obergärtner hochmütig von oben bis unten. Dann sagte sie herrlich: „Tun Sie gefälligst, was ich Ihnen befehle. Die Stunde wird er's wohl aushalten, und wenn nicht —“

Ein Achselzucken, ein kurzer Wink der Entlassung, dann wendete sich die hohe Frau der sie begleitenden Hofdame zu.

„Das gelbseidene Gedeck, die Nymphenburger Beischentassen und die silberne Barockgarnitur. Baumkuchenecken mit Schokoladenguß nicht vergessen! Als Erfrischung Ananas-Bombe, Arrak und Curacao. Türkische Zigaretten.“

Die Hofdame schrieb die Befehle auf ihre Merktafel, dann sah sie fragend zu ihrer Gebieterin auf. Prinzess Leonore war an die Brüstung des großen Vorhauses getreten und schaute gedankenverloren in den stillen Park hinaus. Ihre Blicke gingen über wundervoll gehaltene weite Rasenflächen, sie wurden umsäumt von dichten, dunklen Büschen und prächtigen, uralten Platanen und Buchen, deren Laub in herblicher Farbenschlut erhellte. Die tief herabhängenden Zweige bildeten lauschige Lauben, aus denen zierliche weiße Gartenbänke im Wiedermeier-Geschmack traulich hervorlugten.

Ein hoher Springbrunnen stäubte zarte Wasserscheier über den Rasen. Die Wege des Parks waren mit rotem Paradieskies bestreut und peinlich sauber geharkt. Ein gelbweiß gestreiftes Zeltbaldach überspannte den Vorbau und bot Schutz vor den noch recht heißen Strahlen der Septembersonne. Bequeme Reddigröhrmöbel standen, zu zwanglosen Gruppen vereinigt, umher. Hier sollte heute nachmittag der Tee eingenommen werden, zu dem Frank Wingolf mit seiner Frau befohlen war. Die Hofdame, Fräulein von Lettenborn konnte sich bei Niederschrift der Befehle kaum eines Lächelns erwehren. Wie gewissenhaft alle Liebhabereien des großen Künstlers berücksichtigt wurden und wie genau die Anordnung der Teetischdecke früheren Zeiten entsprach, als er hier noch häufig Gast gewesen war und es noch keine Frau Wingolf gegeben hatte. —

„Haben Hoheit noch Befehle?“

Die Prinzessin schrak aus ihrem Sinnen auf und sah Fräulein von Lettenborn wie geistesabwesend an. Dann schüttelte sie leicht das blonde Haupt und verließ den Vorbau. Sie war eine hohe, üppige Erscheinung mit den zarten, blühenden Farben des nordischen Schlags, aber auch dessen kräftigem Knochenbau. Sie machte etwa dreißig Jahre zählen, konnte aber oft, besonders abends, jünger aussehen. Das Gesicht wies bereits scharfe Züge auf und zeigte gewöhnlich einen gelangweilten, hochmütigen Ausdruck. Die breiten Lider der hellblauen Augen hielt sie meist halbgeschlossen und nur wenige Menschen wußten, wach verzehrendes Feuer diese blassen, mit hellblonden Wimpern umsäumten Augen ausstrahlen konnten, wenn sie nur wollten.

Die Prinzessin begab sich in das angrenzende Musikzimmer, das ganz in Goldbraun gehalten war und in dessen Mitte ein großer Blüthner-Flügel stand, während die Längswand ein riesiges Harmonium einnahm. Vor dem Flügel blieb sie stehen und sagte über die Schulter hinweg zu der Hofdame, die sich eben entfernen wollte: „An Noten legen Sie das Largo von Händel, die Träumerei von Schumann und die Melodie von Rubinstein zurecht. Dann die neuen Lieder von Strauß und Brahms. Und wenn Fred Urban kommt, lassen Sie ihn sofort in mein Arbeitszimmer ein. Und halten Sie jede Störung fern.“

Kopfschüttelnd sah die Hofdame der sich entfernenden Fürstin nach. „Zu welchen Vorheiten doch fürstliche Damen und eine unbe-



herrschte Leidenschaft führen können", mußte sie denken. Sie, das untergeordnete Hoffräulein, würde sich höchstens bedanken, einem früheren Verehrer und Günstling nachzulaufen, nachdem er deutlich genug gezeigt hatte, daß seine Leidenschaft erkaltete, als der große Einfluß der fürstlichen Frau ihm zu der Stellung verholfen hatte, die seinem Ehrgeiz genügte. Oder war das kein Nachlaufen, wenn sie ihn jetzt fast mit Gewalt wieder in ihre Nähe zog, noch dazu mit der Frau, die er hatte heiraten müssen, um dem Geizhals bei Hofe und in der Hauptstadt ein Ende zu bereiten? Was bezweckte sie mit diesem Neuaufnehmen des Verkehrs? War's nur ein Scheinversuch, um die Welt an die Harmlosigkeit ihrer früheren Beziehungen zu Frank Wingolf glauben zu machen? War's nur Neugier, die „Schattenfrau", wie Fred Urban die junge Frau zu nennen pflegte, aus nächster Nähe kennen zu lernen? Warum dann das Herausbeschwören von Erinnerungen, wie es die traulichen Teestunden, die bestrickenden, leidenschaftlich durchzitterten Lieder waren? Wollte sie den Künstler damit zu Vergleichen veranlassen, die ihm deutlich zeigen sollten, was er aufgegeben hatte? Fürchtete sie denn nicht, seinen Spott damit herauszufordern? Die einzigen Dinge, die diese stolze Fürstin überhaupt fürchtete. Wer konnte wissen oder auch nur ahnen, was hinter der hochmütigen Stirn dieser eigensinnigen Prinzessin vorging? Bis auf einen einzigen Fall hatte sie noch immer ihren Willen durchzusetzen verstanden, zuerst bei dem schwachen Vater, dann bei dem ihr blindlings ergebenen Bruder. Und dieser einzige Fall war ihre Heirat mit dem alternden, aber steinreichen Prinzen Ottokar gewesen. Den hatte sie aus Gründen der Politik nehmen müssen, um dem schwindenden Glanz ihres väterlichen Hofes neuen Schimmer zu verleihen und eine leibwillige Verfügung zu verhindern, die das ungeheure Vermögen für immer ihrer Linie entzogen hätte. Mit achtzehn Jahren war sie dem um dreißig Jahre älteren Prinzen zum Traualtar gefolgt, um in zehnjähriger, kinderloser Ehe alle Freuden des Reichtums und einer hohen Lebensstellung zu genießen, aber auch unter der Rehrseite der inneren Nöte, den starren Schranken eines sehr sittenstrengen Hofes zu leiden. Der Bruder des Prinzen Ottokar war der regierende Herzog von N. J. gewesen, der nach dem plötzlichen Tode seines Thronfolgers — Erbherzog Friedrich war bei einem Rennen mit dem Pferde gestürzt — ein menschenscheuer Sonderling geworden war und nur noch seinem Stedenpferd, seinem Hoftheater Teilnahme bezeugt hatte. Prinz Ottokar hatte nach dessen Tode die Regentschaft für den noch minderjährigen Erbherzog Waldemar angetreten und da er für Kunst nicht das geringste Verständnis besaß, hatte Prinzessin Eleonore

sich desto mehr damit befaßt und damals vor allem den erst kurz vorher neu hinzugekommenen Frank Wingolf bevorzugt und gefördert. Als sie nach ihres Gatten Tode an den Hof ihres Bruders zurückgekehrt war, erhielt der junge Künstler bald danach einen Ruf ans Großherzogliche Hoftheater in K., und alle Welt wußte, daß er diesen großen Sprung nur an der Hand der hohen Gönnerin hatte wagen können. Aber je höher er in der Gunst des Hofes und der Menge stieg, je mehr er zum Herrschen hinter der Bühne heranwuchs, um so fühlbarer war er nach und nach gegen seine hohe Gönnerin geworden. Als ob er nicht sehen oder nicht fühlen wollte, daß aus der hohen Förderin seines Talentes ein liebeverlangendes, nicht den Künstler, sondern den Mann begehrendes Weib geworden war.

Um jeden Verdacht abzulenken, scharte Prinzessin Ottokar junge Künstler um Frank, die er auf ihren Wunsch und ihre Kosten unterrichtete, die aber in den meisten Fällen eine Art Späherdienst in seinem Hause ausüben mußten. Aber dieses falsche Spiel sollte sich an ihr rächen. Die zahlreichen Feinde und Reider Wingolf's schlugen aus diesem Verkehr Kapital, indem sie den Künstler bei dem Großherzog anschwärzten und diesem Verkehr andere Beweggründe unter-schoben. Der hohe Herr ließ sich tatsächlich beeinflussen, und da ihm die Neigung seiner Schwester zu dem Künstler schon längst ein Dorn im Auge gewesen war und alle Vorstellungen seinerseits nichts gefruchtet hatten, benützte er die Gelegenheit, den Künstler vor die Wahl einer Heirat oder — des Abgangs zu stellen. Er hatte wohl angenommen, daß der stolze, hochfahrende Wingolf das zweite wählte und damit den Stein des Anstoßes aus dem Wege räumen würde. Die Prinzessin war durch diesen Schachzug ihres sonst so fingsamen Bruders, hinter dem sie sofort und nicht mit Unrecht den Einfluß seiner Frau, der sehr streng erzogenen Großherzogin Elisabeth witterte, aufs höchste überrascht und erbittert worden. Um jeden Preis wollte sie Wingolf's Scheiden aus dem Verbande der K. . . . Hofbühne verhindern, wohl wissend, daß sie dann den Rest ihres Einflusses auf ihn verlieren würde und so riet sie ihm selbst zu der Heirat mit Renate Schellander, die er ihr als einzigen Ausweg bezeichnete. Seiner Beschreibung nach konnte sie annehmen, daß die fast gleichaltrige Renate eine reizlose Frau und dadurch ungefährlich sei, die in Wahrheit nur die Haushälterin des Künstlers sein würde, worin sie Wingolf nur bestärkt hatte. Auch von dem als Beobachter ausgeschiedenen Leutnant von Göben hatte sie beruhigende Berichte erhalten. Als sie jedoch Renate im Theater und im Ausstellungspalast gesehen hatte und Frank Wingolf seit seiner Verheiratung ihr Haus auffallend mied, regte sich die Eifersucht in ihr und sie veranlaßte Fred Urban, seine Verpflichtungen in

Bremen unter dem Vorwande zu lösen, bei Wingolf noch weiter lernen zu wollen, in Wahrheit aber, um das Eheleben des Paares zu belauschen und ihr Bericht darüber zu erstatten. Doch auch dieser, der mit dem Göbenschen übereinstimmte, hatte sie nicht zu beruhigen vermocht. Sie wollte mit eigenen Augen sehen, wie das Ehepaar miteinander verkehrte und so hatte sie Wingolf mit seiner Frau heute zum Tee eingeladen. Vorher erwartete sie noch Fred Urban, der ihr berichten sollte, wie ihre Einladung aufgenommen worden war.

Er erschien auch pünktlich zur verabredeten Stunde und wurde sofort in das Arbeitszimmer der Prinzessin geführt. Sie saß am Schreibtisch, streckte ihm gönnerhaft die Hand entgegen und deutete auf einen Sessel ihr gegenüber.

„Nehmen Sie Platz, mein junger Freund, und erzählen Sie, welchen Eindruck meine Einladung auf Frau Wingolf machte und wie sich der große Frank dabei verhielt.“

„Hoheit werden gleich mir überwacht sein, daß von irgendwelchem Eindruck der huldvollen Einladung auf Frau Wingolf eigentlich gar keine Rede sein konnte. Sie nahm Franks Mitteilung mehr als gelassen auf und — lachhaft zu sagen — er tat, als ob er Eurer Hoheit eine Gunst erweise, sie anzunehmen.“

Die Prinzessin richtete sich aus ihrer nachlässigen Stellung im Schreibstuhl steil auf und sah mit ihren kalten blauen Augen den jungen Künstler durchdringend an.

„Bitte wiederholen Sie wörtlich! Ich möchte mir selbst ein Urteil bilden.“

Fred Urban zog sein hübsches Jungengesicht in nachdenkliche Falten und berichtete dann Wort für Wort die Unterhaltung des Wingolf'schen Ehepaares. Der Prinzessin volle Wangen färbten sich höher und als er von dem kleinen Zwist, den er selbst darauf mit Wingolf gehabt hatte, und dessen entschiedener Parteinahme für seine Frau erzählte, da stieg ihr eine Rotesröte bis zur Stirn hinauf und ihre großen Augen flammten feindselig auf.

„So, so! Also als ein Opfer fürstlicher Laune und Neugier beliebte Wingolf seine Frau hinzustellen, und zwar mit sichtlichem Bedauern, sie nicht davor bewahren zu können. Das gibt zu denken! Lieber Urban, seien Sie wachsam und — ganz ehrlich gegen mich! Und fahren Sie fort, die Frau zu reizen und damit Wingolf zu veranlassen, die Maske endlich fallen zu lassen.“

„Hoheit verzeihen, aber ich muß immer wieder betonen: er trägt keine Maske. Es besteht tatsächlich nur ein harmloses, noch aus früherer Zeit stammendes Freundschaftsverhältnis zwischen den beiden. Ihr ganzes Herz hängt noch an ihrem verstorbenen Manne. Sie schmückt sein Bild mit Efeu und Rosen —“

„Das ist mir gleichgültig, aber er, er, wie verhält er sich dazu?“

„Er? Er schmückt es mit und hält es für ganz selbstverständlich, daß sie diese Verehrung für den Toten bekundet. Er zeigt keine Spur von Eifersucht und erklärte mir auf eine diesbezügliche Frage, daß er diese Ehe nie eingegangen wäre, wenn er nicht sicher gewußt hätte, daß Frau Renate ebensowenig jemals in die Gefahr kommen würde, eine tiefere Neigung zu ihm zu fassen, wie umgekehrt.“

(Fortsetzung folgt.)

## Die kleine Genzi.

Erzählung von D. Cordes.

Nachdruck verboten.

Gr. — Einmal Tages stürzt die Aufwärterin von Anderl's Frau in das Atelier und schreit: „Der Huber soll kommen . . . er ist Papa geworden!“

Unser Freund läßt sein Modellholz fallen, gibt seiner Figur einen Stoß, daß sie zusammenbricht, und läuft ohne Hut und Mantel in dem Schneewetter nach Haus.

Dort liegt sein Weib im Sterben, ihr zarter Körper war den Entbehrungen nicht gewachsen; noch ein lahter Blick auf den Gatten . . . und der Anderl ist wieder allein.

Dem Sarge der schönen Marietta, die sich um ihrer Liebe willen mit ihren Bandäuten enizweite, folgen fast alle Klassen der Akademie. Zu Lobzeiten seines Weibes waren dem Huber viele Kollegen gram, denn die schöne Marietta hatte das Herz so manchen Akademikers entzündet, doch jetzt beim Begräbnis trat einer der Herren nach dem andern zu dem jungen Widwer, um ihn zu trösten.

Der Huber aber starrt zum grauen Winterhimmel hinauf mit einem Ausdruck, als seien alle Freuden des Daseins für ihn erloschen.

Erst der Hinweis auf sein Kind bringt ihn zur Bessnung.

„Was ist mit an Madel, hat es sei' Pflag?“ Der junge Vater schüttelt den Kopf auf diese Frage.

Da veranstaltet der Obmann unserer Klasse eine Sammlung, selbst die Professoren steuern bei und mit Gallo wird im ersten Geschäst der Stadt eine Baby-Aussteuer gekauft, die sich nicht zu schämen braucht.

Wenn der Anderl auf der Akademie arbeitet, hilft eine Nachbarin das Wärmchen, ist er aber zu Haus, so verrichtet er alle Pflichten einer guten Kinderfrau. Er kocht die Milch, reibt die Saugfläschchen und bindet der Kleinen ein reines Lätzchen vor, wenn wir zu Besuch kommen.

Die lauteften Burchen gehen auf Behen und jeder von uns findet in dem kleinen Gesicht eine neue Wohllichkeit mit der verstorbenen Mutter heraus, deren Andenken so tief in unserer Erinnerung eingegraben ist.

In der Klasse wird eifrig beraten, auf welchen Namen unser Schützling getauft werden soll.

Obgleich die Mutter eine Römerin war, so ist doch ein italienischer Name ganz ausgeschlossen. Der lange Schani liest die Heiligen des Kalenders vor: „Apollonia, Eufalia, Petronella“, doch wir schütteln den Kopf, endlich einigen wir uns auf den gebräuchlichsten Namen: „Erezenz“, dessen Abkürzung „Genzi“ ist.

Wer aber soll der Firmate sein?

Um diese Ehre entsteht eine regelrechte Kauerei. In der Kirche lächelt Huber zum ersten Male wieder nach dem Tode seiner Frau.

Zwanzig Akademiker halten als Taufpaten die kleine im Tragflüß über das Becken, selbst die



Erkennung, verbunden mit einem und Liebess-  
würdigkeit, verleiht ihrem Spiel viel Distinguiertes,  
so daß man dem weiteren Aufstreben dieser Künstlerin  
mit Interesse entgegensehen darf. Eine seltene Büh-  
nenleistung bot auch Flora Leopold als junge  
Chefredakteur. Sie sah in dem jenen Brautkleid nicht  
nur allerliebste aus, sondern verstand es auch, alle Re-  
gister der Liebe, der Leidenschaft, des Hasses und,  
last, not least, der Eifersucht so wirksam zu ziehen,  
daß das Publikum nicht aus dem Saal herauskam.  
Der Beifall war nach allen Seiten stark, und sicher  
dürfte das sehr unterhaltende Stück noch manche  
Wiederholung erleben.  
B. M.

### Von den Lichtbildbühnen.

Union-Theater. Nicht der erste Courts-Mahler-  
Roman ist es, der über die Leinwand des Union-  
Theaters zieht. Das Drama „Das stille Web“ schildert  
uns in packenden Bildern den spannenden Streit der  
Pflicht wider die Liebe. Immer mehr und mehr ge-  
raten die Liebenden durch gemeine Intrigen in den  
verhängnisvollsten Konflikt, bis endlich ein glücklicher  
Zufall die Vereinigung der Ehegatten herbeiführt. Den  
heiteren Teil des Abends bildet das dreifache Lustspiel  
„Frau Lotte und ihr Mann“ mit der amütsigen Lotte  
Neumann in der Hauptrolle.

## Letzte Telegramme.

### Aufhebung der Marmeladen- bewirtschaftung.

Berlin, 26. Mai. Mit Genehmigung der zu-  
ständigen Regierungsstellen ist den bei der Reichsge-  
sellschaft für Obst-Konserven und Marmeladen m. b. H.  
S. konzentrierten Fabriken vom 26. Mai ab die Her-  
stellung und der Absatz von Marmelade aus den  
Obstjahren 1918 und 1919 unter bestimmten Voraus-  
setzungen freigegeben worden, so daß weitere allge-  
meine Marmeladenversteigerungen nicht mehr stattfinden.  
Die bestehenden Höchstpreise sind aufgehoben. Die  
Reichsgesellschaft für Obst-Konserven und Marmeladen  
m. b. H. wird für den Rest des laufenden Wirtschaftsjah-  
res nur noch Zuder an die Marmeladenfabriken  
verleihen und Kontrolle über die Verwendung des  
Zuckers ausüben. Ueber die Zusammenfassung von  
Marmelade und den Zuckergehalt sind keine Vorschrif-  
ten erlassen. Es ist anzunehmen, daß die Marmela-  
denfabriken im freien Verkehr in nächster Zeit den  
Bedarf der Bevölkerung an Marmelade ausreichend  
decken können, und daß durch die Einschaltung des  
erfahrenen Fachhandels auch die nötige Stabilität  
gegeben ist, damit die Verbraucher nur einwandfreie,  
wohlgeschmeckende Marmelade erhalten.

### Zur Erschießung Paasches.

Berlin, 26. Mai. Zur Erschießung Paasches  
wird dem „Berliner Tageblatt“ mitgeteilt, daß festge-  
stellt wurde, es seien weder Waffen noch irgendwelche  
kompromittierende Schriften vorgefunden worden, so-  
daß der Polizeikommissar davon abließ, überhaupt  
auch nur ein Stück Papier aus der Wohnung mitzu-  
nehmen. Im offenen Grabe sprach u. a. auch der  
Vater Paasches.

### Die Wahlen und Spaa.

Berlin, 26. Mai. In der „Kreuzzeitung“ wird  
darauf hingewiesen, wie bedeutsam der Ausfall der  
Wahlen insbesondere nach dem, was in Spaa, daß in  
Spaa eine klare Vorstellung von einer planvollen,  
schöpferischen und organischen Produktionspolitik sich  
durchzieht. Nur wenn die Wahlen solche Männer an  
die Spitze bringen, die ein klares Programm schaffen  
und durchsetzen, wird die Konferenz in Spaa, soweit  
es auf unsere Seite ankommt, so verlaufen, wie  
Deutschland und Europa es brauchen.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben  
(Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich  
für die Schriftleitung: B. Mühlh. für Redakteur und  
Inserate: S. Anders, sämtlich in Waldenburg.



Nachdem ich nun Jahre lang auf die Rückkehr  
meines Mannes gewartet habe, erhielt ich jetzt die  
traurige Nachricht, daß mein lieber Mann, der herzens-  
gute Vater seines Kindes, unser Bruder, Schwager,  
Onkel, Neffe und Cousin

### Paul Kienelt,

im Alter von 31 Jahren 8 Monaten den Heldentod  
erlitten hat. Dies zeigt tiefbetrübt an

### Maria Kienelt und Sohn.

Nieder Hermsdorf, den 25. Mai 1920.

### Gemeinde und Gut Ober Waldenburg.

#### Kartoffelverkauf.

Ein weiterer Kartoffelverkauf zum Preise von 40 Pfg. je  
Pfund findet vom Keller Kirchstraße 12 aus wie folgt statt:

Freitag den 28. Mai 1920,

von 7—8 Uhr vormittags für die Bewohner des Ortsbezirks,  
von 8—10 Uhr vormittags für die Bewohner der Chausseestraße,  
von 10—12 Uhr vormittags für die Bewohner der Kirchstraße,  
von 12—1 Uhr mittags für die Bewohner der Mittel-, Ritter- und  
Albertstraße.

Für die Kunden, welche bei dem Grünzeughändler Kuchinke  
eingetragen sind, erfolgt der Verkauf wie oben.

Die Kartoffeln werden auch für längeren Zeitraum und  
markenfrei abgegeben.

Ober Waldenburg, 26. 5. 20. Der Gemeindevorsteher.

### Dittersbach. Betr. Reichstagswahl.

Nachstehend gebe ich die Wahlbezirke, sowie deren Wahlvor-  
steher und Stellvertreter und die Wahllokale für diesjährigen  
Reichstagswahl bekannt:

I. Bezirk: Hauptstraße 1—52, 208—216. — Wahllokal: Gast-  
hof „zum Kronprinz“. — Wahlvorsteher: Gemeindevorordneter  
Friedrich Pohl. Stellvertreter: Gemeindevorordneter Werther.

II. Bezirk: Barade Weidengrube, Feinrichsgrunde Weg  
1—15, Schmiednitzer Straße 1—33, Hauptstraße 33—37a, 191—207.  
— Wahllokal: Gasthof „zum Tiesbau“. — Wahlvorsteher: Schöffe  
Ernst Bergmann. Stellvertreter: Gemeindevorordneter Hanne.

III. Bezirk: Amtshausstraße 1—14, Neuhäuser Allee 1—6,  
Hauptstraße 68—87, 169—191, Kirchstraße 1—13, Lutherstraße 6a,  
Gartenstraße, Kirchstraße 6a und 6b, Gut Neuhäuser. — Wahl-  
lokal: Gasthof „zur Friedenshoffnung“. — Wahlvorsteher: Schöffe  
Paul Hain. Stellvertreter: Betriebs-Assistent Paul Keller.

IV. Bezirk: Schulstraße 1—20, Hauptstraße 88—112, 152—163,  
Schloßbergstraße 1—9, Bahnhofsstraße 1—3. — Wahllokal: Gasthof  
„zur Friedenshoffnung“. — Wahlvorsteher: Gemeindevorordneter  
Wilhelm Reimann. Stellvertreter: Lehrer Heinrich Schmidt.

V. Bezirk: Hauptstraße 113—151, Feldstraße 1—7, Wasser-  
straße 1—4, Bergstraße 1—2, Leichstraße 1—2, Friedrichshöhe,  
Gartenberg, Bahnhofsstraße 556, Stellwerk, Bahnhof 1—18.  
— Wahllokal: Gasthof „zum Försterhaus“. — Wahlvorsteher: Schöffe  
Paul Roessler. Stellvertreter: Prokurist Putschke.

Die Wahl findet  
am Sonntag den 6. Juni 1920

statt. Die Wahlhandlung beginnt um 8 Uhr vormittags und  
endet Punkt 6 Uhr abends. Nach dieser Zeit dürfen nur noch  
die Wähler zur Stimmabgabe zugelassen werden, die zu diesem  
Zeitpunkt im Wahlraum schon anwesend waren.

Im Interesse einer glatten Abwicklung des Wahlgeschäftes  
empfehle ich, die ersten Stunden zur Stimmzettelausgabe zu benutzen.  
Als Ausweise erhalten sämtliche Wähler noch vor dem Wahl-  
termin eine Benachrichtigung über erfolgte Eintragung in die  
Wahlkartei, die am Wahltag vorzuzeigen ist.

Dittersbach, den 22. 5. 20. Der Gemeindevorsteher.

### Dittersbach.

#### Betrifft Kartoffelausgabe.

Bei den Händlern Ueberschär und Dinter werden Kartoffeln  
markenfrei zum Preise von 30 Pfg. je Pfund abgegeben.

Für diejenigen Einwohner von Dittersbach, Bärengrund und  
Neuhäuser, die Einkellerkartoffeln bisher nicht erhalten haben, werden  
auf Antrag Bezugscheine für Kartoffeln bis zum Schluss der  
Versorgungsperiode — 4. Juli 1920 — in Zimmer 2 der Gemeinde-  
verwaltung ausgestellt.

Einkellerkartoffeln werden, solange der Vorrat reicht, bei den  
Händlern Flassig, Gläser, Kretschmer, Köhler und Luppatsch  
mit 30 Pfg. je Zentner abgegeben.

Im eigenen Interesse aller Versorgungsberechtigten empfehle  
ich, von dieser günstigen Gelegenheit ausgiebigen Gebrauch zu  
machen, da infolge der vorgeschrittenen Jahreszeit mit dem Ein-  
gang von guten und billigen Speisekartoffeln nicht mehr zu rech-  
nen ist und eine Erhöhung der Kartoffelpreise auch in hiesiger  
Gemeinde zu erwarten steht.

Dittersbach, den 25. 5. 20. Der Gemeindevorsteher.

## Erklärung.

Vom hiesigen Ärzteverein ist der mit der Waldenburger  
Krankenkassenvereinigung (umfassend alle Orts- und Betriebs-  
krankenkassen im Kreise, sowie die Innungs-Krankenkasse in  
Altwasser) abgeschlossene und bis zum 31. Dezember d. Js.  
laufende Vertrag unter Bezugnahme auf § 628 des B.-G.-B.  
risikolos gekündigt worden. Es mag dahingestellt bleiben, ob  
die Herausziehung der Grundlöhne und die Erhöhung der Ein-  
kommengrenze für bestimmte Angestellten-Gruppen als ein  
wichtiger Grund im Sinne der angezogenen Gesetzesbestimmung  
angesehen werden kann. Die Kassenvereinigung teilt diese  
Rechtsauffassung jedenfalls nicht und bedauert lebhaft, daß die  
Ärzteschaft des Kreises Waldenburg sich unter dem Druck des  
Leipziger Ärzteverbandes zu Maßnahmen veranlaßt gesehen  
hat, die am allerwenigsten gegenüber den oben bezeichneten  
Vertragskassen angebracht erscheinen.

Wenn in dem Flugblatt vom Pfingstsonnabend angeführt  
wird, der Kampf der Ärzteschaft gelte nur den Kassen, nicht  
den Kassenmitgliedern, und bezwecke die Einführung der  
organisierten freien Arztwahl sowie die Erlangung angemessener  
Bezahlung, so sei demgegenüber berichtend festgestellt,

1. daß im Bereich der Waldenburger Krankenkassen-Vereinigung die organisierte freie Arztwahl schon seit dem  
1. April 1914 eingeführt ist,
2. daß zwischen dem Verein der Ärzte des Kreises Wal-  
denburg und der Kassenvereinigung niemals irgendwelche  
Reibungsflächen bestanden haben, und
3. daß der Ärzteverein einen Antrag auf Erhöhung der  
erst mit Wirkung vom 1. Januar 1920 ab aufgebesserten  
Gebühren der Krankenkassentage bisher überhaupt  
nicht gestellt hat.

Die Kassenvereinigung hat den Forderungen der Ärztes-  
schaft stets volles Verständnis entgegengebracht und sich auch  
jetzt sofort, leider ohne Erfolg, bereit erklärt, in Verhandlungen  
über die Honorarfrage — etwas anderes kommt nicht in Be-  
tracht — einzutreten. Sie teilt den von den Ärzten in der  
Tagespresse zum Ausdruck gebrachten Wunsch, daß der Zu-  
stand friedlichen Zusammenarbeitens in aller Kürze wieder  
hergestellt werden möge, muß aber für die Härten und Un-  
bequemlichkeiten, die den Kassenmitgliedern aus dem gegen-  
wärtigen vertragslosen Zustand entstehen, jede Verantwortung  
ablehnen.

Waldenburg, den 26. Mai 1920.

Krankenkassen-Vereinigung  
des Kreises Waldenburg in Schlesien.  
Gläser. Mahlor. Petrick. Sperlich. Tschirner.

## Trauringe.

handgeschmiedete, fertigen mit und  
ohne Goldzugabe binnen 4 Stunden

### Carl Frey & Söhne,

Waldenburg Schl., Freiburg Schl.,  
Ring Nr. 13. Ring Nr. 28.

### Zu vermieten

Ein möbliertes Zimmer  
ohne Pension ist in Dittersbach  
sowie zu vermieten. Zu erfr.  
in der Geschäftsstelle d. Zeitung.

### Mietgesuche

Sandwerker sucht für sofort  
od. 1. Juni bescheiden. möbl.  
Zimmer. Gef. Angebote unter  
R. B. 35 an die Geschäftsstelle  
dieser Zeitung erbeten.

## Offene Stellen

### Jüngerer, intelligenter Haushälter

(nicht unter 26 Jahren) bei  
einem Anfangsgehalt

pro Woche 160 Mk.

in gute, dauernde Stellung sofort  
gesucht.

R. Matusche,  
Töpferstraße 7.

Sauberes, anstelliges

### Bedienungsmädchen

zum 1. Juni gesucht.

Säuglingsfürsorgestelle Waldenburg,  
Annenstraße 24.

Meldungen 8—9 Uhr vormittags.

Für das Kontor eines  
größeren Geschäfts wird  
per bald ein

## Fräulein

gesucht, welches m. Schreib-  
maschine vertraut und per-  
fekt stenographieren kann.  
Offerten erbeten unter X.  
Y. Z. 250 an die Ge-  
schäftsstelle dieser Zeitung.

## Verkaufe

Ein gut erhaltenes Fahrrad  
mit Gummibereifung und Tor-  
pedosattel zu verkaufen.

A. Mühlh., Töpferstraße 34a.

Eine noch gut erhaltene, aus-  
geglättete

eiserne Pflanne,

Inhalt 60 Liter, steht zum Ver-  
kauf bei

Gust. Rabs, Leutmannsdorf,  
Kreis Schweidnitz.

## Achtung!

Wer kauft Lenox und  
andere gute Kernwaren  
zu billigen Tagespreisen? Off.  
unter W. 100 an die Geschäfts-  
stelle dieser Zeitung.

Ein Paar gute, wenig getr.  
lange Stiefel, 1 led. Reise-  
handtasche, 1 Bibl. d. allgem.  
und pratt. Wissens preiswert zu  
verkaufen. Zu erfragen in der  
Geschäftsstelle dieser Zeitung.

## Geldverkehr

20 000 Mark,

mündelsicher, per 1. Juli oder  
auch etwas früher zu vergeben.  
Offerten unter O. P. in die Ge-  
schäftsstelle dieser Zeitung.



## A. Tschöpe

Dentist / Waldenburg  
Kirchplatz 5  
Ecke Issmerstrasse

Langjähriger Assistent und Praxis-  
leiter meines Bruders in Schwelbitz

## Atelier für Zahnersatz

Plomben / Zahnoperationen  
Umarbeitung schlechtsitzender Gebisse  
Spez.: Goldkronen u. -Brücken (mit u. ohne Goldzugabe)  
Telephon 658. Telephon 658.

Einem geehrten Publikum von Waldenburg und Umgegend teile ich  
ergebenst mit, daß ich mein Geschäft in

## Juwelen, Gold- und Silberwaren

am 27. Mai 1920 in Waldenburg i. Schl., Friedländer Straße Nr. 30,  
wieder eröffne.

Ich bitte, mein Unternehmen bei Bedarf gütigst unterstützen und das  
meinem verstorbenen Vater durch 40 Jahre geschenkte Vertrauen weiterhin auf  
mich übertragen zu wollen.

Ich werde immer bestrebt sein, durch strengste Reellität und gediegene  
Auswahl allen Wünschen gerecht zu werden.

Hochachtungsvoll

**Gustav Janus, Juwelier und Goldschmied,**  
Waldenburg i. Schl., Friedländer Str. 30,  
im Hause des Herrn Lederhändler Thomas.

### Reparaturen

schnell und sachgemäß.

### Gravierungen.

### Umarbeitungen

in moderne Formen.

**Selbstgefertigte Trauringe** stets auf Lager.

Ankauf von Altgold und Silber.

**Herrn-Panamas und Strohhüte**  
werden  
gewaschen,  
gebleicht und geformt  
Meta Vogt, Kohnstraße Nr. 2.

## Salzwasser

in Tafeln.

A. Ernst, Gerberstraße 3.

**Bei Influenza,**  
Husten, Heiserkeit, Verschleimung  
Bronchialkatarrh, Asthma, Aus-  
wurf, Schlaflosigkeit trinke man  
nur Tee „OPSI“. Bei Franz  
Bentscha, Schloß-Drogerie, Ober-  
Waldenburg.

**Kluge Frauen**  
lassen sich nicht täuschen durch  
so oft angebotene meist wert-  
lose Präparate. Nehmen Sie bei  
**Regelstörung, Stockung** nur  
meine auch  
in verzweifeltsten Fällen erpro-  
bten wirksamen Mittel. Sie wer-  
den überrascht und mir dank-  
bar sein. Diskr. Versand mit  
Garantie, vollk. unschädlich,  
andernfalls Geld zurück.  
Wirkung in 3 Tagen.  
O. Hansen, Hamburg, Waldenallee 50.

**kleine Anzeigen**  
finden in der  
„Waldenburger Zeitung“  
zweckentsprechende Verbreitung.  
Hochwald □ J. O. O. F.  
Donn. 27. Mai, abds. 8 Uhr:  
Arb. □  
Schwestern-Versammlung.  
Kurtheater Bad Salzbrunn.  
Freitag den 28. Mai:  
Zum 2. Male!  
**Willi's Frau.**  
Anfang 7 1/2 Uhr.

## Kur- und Badeanstalt

(Naturheilverfahren) (elektr. u. phys. Heilsystem)  
früher Ritzmann, Töpferstraße 7.

Geöffnet täglich von 9-12 und 3 1/2-6 1/2 Uhr.

Voll- und Teilbäder, elektrische Voll- und  
Teilbefeuchtungen, Rumpf-, Schenkel-, Fichten-  
nadel-, Ellozon-, Sauerstoffbäder usw. usw.

## Geschlechtskrankheiten!

**Rasche Hilfe durch giftfreie Auren.**

**Harndröhrenleiden**, früher auch veralt. Ausfluß, Seilung in  
kurz Zeit ohne Schilfen u. scharfe Einspritzungen. **Syphilis**, ohne  
Verunsicherung, ohne Schmerzen, Quecksilber u. scharfe Einspritzungen.  
**Mannesschwäche**, schnelle wirk. Auren ohne Verunsicherung.  
Über jedes der drei Leiden ist eine ausführliche Broschüre erschienen  
mit zahlreichen ärztlichen Gutachten und hundert freiwilligen Dank-  
schreiben Geheilte. Zufendung gegen 1 Mk. für Porto und Spesen  
in verschlossener Doppelbrief ohne Ausdruck durch  
Spezialarzt Dr. med. Dammann, Berlin G. 77  
Potsdamer-Str. 123 B. Sprecht: 9-11, 2-4.  
Sonntags 10-11 Uhr.  
Genauere Angabe des Leidens erforderlich, damit die richtige Broschüre  
geliefert werden kann.

**Achtung! Transport- u. Reise-Effekten!**

## Gegen Diebstahl und Beraubung

von Umzugsgütern, einschließlich Bruchgefahr, sowie sämtl.  
Sendungen, sowohl mit der Post, Eisenbahn, als auch Fuhr-  
transporte und Reise-Effekten schützt man sich durch Abschluß  
einer Transportversicherung bei der „VATERLAND“.  
Kostenlose Offerten erteilt:  
**Hermann Reuschel, Auenstraße 37. Fernruf 432.**

Ein fast neuer

## Jachtwagen

(Diebstahl) ist bald zu verkaufen.

**Franz Gottschlich,**

Fuhrwerksbesitzer und Pferdehandlung,  
Schlegel, Kreis Neustadt.

Telephon Nr. 26 Mittelsteine.

Dieselbst sind gute

**Arbeitspferde und ein Paar Luxuspferde (Rassen)**  
zu verkaufen.

Ein in bester Geschäftslage befindliches

**Zigarren-, Konfitüren- oder Kolonialw.-Geschäft**  
oder Baden, dazu geeignet, evtl. m. Grundst. zu kaufen bzw.  
zu mieten gesucht. Ausführl. Offerten erbet. unter B. M. 1429  
an Rudolf Mosse, Kattowitz OS.

Frisch eingetroffen  
große Zufuhren von  
**Seelfisch,**  
**Nordsee-Cabliau,**  
sowie

ff. Seezungen, Rotzungen,  
Schollen u. Maifische!  
**Friedrich Kammel**  
Abteilung Fische!

Helles! Außer unseren überaus gut  
eingeführten **vorzüglichen** Echtes!  
Bieren bringen wir, vielfach ge-  
äußerten Wünschen entsprechend, seit einigen  
Tagen ein stärker eingebrautes Bier unter der Be-  
zeichnung

## „Bockbier“

sowie ein von der Brauerei „zum Felsenkeller“ bei  
Dresden hergestelltes und bereits eingeführtes Bier

## „Caramelin“

nach Art von engl. Porter in den Handel.

Wir nehmen jederzeit Aufträge gern entgegen und  
werden dieselben bei rechtzeitiger Bestellung prompt  
erledigen.

## Breslauer Union-Brauerei

Actien-Gesellschaft,

Niederlage Waldenburg i. Schl.,  
Neue Straße 2.

## Ehem. Schüler des Waldenburger Gymnasiums.

Im Oktober d. J. feiert unser Gymnasium sein  
50-jähriges Bestehen. Verpflichtet zur würdigen Aus-  
gestaltung des Festes sind auch wir ehemaligen Schüler.  
Am Donnerstag den 27. Mai, abends 8 Uhr, findet  
im „Grauen Zimmer“ des Hotels „zum schwar-  
zen Roß“ eine

## Vorbesprechung

sämtlicher ehemaliger Schüler unseres Gym-  
nasiums statt, zu der jeder eingeladen ist, der die  
Anstalt besucht hat, ganz gleichgültig, aus welcher  
Klasse er abgegangen ist.

Ferienvereinigung ehemaliger Primaner.

I. A.: Klug.

## Café Herfort

Inh.: C. Seashowski.

Donnerstag den 27. Mai 1920 von 7 Uhr ab:

## Operettenabend.

Spezialität: ff. Eisgetränke.

Eintritt frei.

## Ratskeller-Garten.

**Angenehmer Aufenthalt.**